

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag, Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Inserionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Spreschanden der Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition: Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 53.

Danzig, den 28. Juni 1913.

4. Jahrgang.

In dein Haus

würdest du jemand, der dir Böses zufügen wollte, sicher nicht aufnehmen, Proletarier. Das liegt der Selbsterhaltungstrieb, die stärkste aller menschlichen Empfindungen, nicht zu. Aber der Freund, der Kollege, der gleichgesinnte Genosse, der mit dir demselben Ziele zustrebt, fänden eine willkommene Stätte zur Rast. Weist du doch, daß der einzelne Mensch ein schwaches Wesen ist und nur durch die Vereinigung mit seinesgleichen stark wird. Das erkannte die Menschheit schon vor vier Jahrtausenden. Als der Höhlenbewohner Europas, der Mensch der Elzzeit, auf den Gletschern das Mammut jagte und dem Pären nachstellte, konnte er dies nur in der Horde vereinigt tun. Und als der Urnenmensch dann in das Licht der Zivilisation zu treten begann, als die blonden Barbarenhorden der Cimbern und Teutonen sich von den Küsten des Baltenmeeres nach Italiens Gefilden aufmachten, da taten sie das nicht einzeln, sondern in geschlossener Gesamtheit. Blicke heute um dich! Was anderer Zeit ihr Gepräge gibt, das ist die Fabrik. Jenes Labyrinth mit den tausenden Dampfesseln, den surrenden Motoren und Transmissionen, wo der einzelne Mensch gegen den Betrieb gehalten, nur der ohnmächtigen Fliege gleicht. Aber die winzigen Zwerglein lenken Kolbenstangen und Exzentermaschinen nach ihrem Willen und die gebändigten Riesen Dampf und Elektrizität schaffen unermüdet in ihrem Dienste. Sieh, das macht die Vereinigung. Aber, hast du nie

gehört

von dem großen Ringen unserer Zeit? Die Interessen der Allgemeinheit werden heute einer kleinen Minderheit aufgeopfert. Die heute im Schoße der Erde Kohlen graben, die in schwindender Höhe den Kran lenken, auf schwanken Schiffen das Weltmeer durchziehen oder in dumpfer Werkstatt Nadel und Zwin führen — sie alle erhalten nur einen Bruchteil von den Produkten ihres Fleißes. Eine verkehrte unsinnige Wirtschaftsweise bringt es mit sich, daß Hunderttausende vom Leben nichts anderes als Mühe und Plage kennen lernen. Privilegien und Vorrechte der Reichen sperren der arbeitenden Klasse den Aufstieg zu wahrer Kultur. Das Kind des Armen ist schon im Mutterleibe als höriger Helot gezeichnet, zum Sklaven gestempelt vor der Geburt. Und wenn es einst als Greis sein Leben überblickt, so wird es ihm gehen wie vor ihm dem Vater und Großvater: einer steinigten Heide voll Dornen und Gestrüpp gleich sein Leben. Und zufrieden mag der Alte sein, wenn ihm ein Fleckchen bleibt, wo er ungestört sterben kann, und nicht womöglich, wie jener Arme, von dem wir in der heutigen Nummer berichten, im Stalle zwischen dem Unrat der Kühe verenden braucht. Aber soll das erwigig so sein? Sieh, Prolet, vor fünfzig Jahren traten die ersten deiner Klasse zusammen, um ihr Menschenrecht zu erkämpfen. Die Besitzenden verlachten damals den Wahnwitz der Wenigen. Heut zittern die Herren der Welt! In zähem, nimmermüdem Kampfe schlangen die Vorkämpfer der Arbeiterschaft ein Bruderband um Millionen arbeitender Sklaven. Sie wählten Abgeordnete, die für sie sprechen sollten, sie schufen Zeitungen wie

die Volkswacht,

weil sie wußten, daß die bürgerlichen Zeitungen nur die Interessen der bürgerlichen Klasse wahrnehmen müssen. Viel ist in diesen fünfzig Jahren erreicht. Als stolzes ständliches Heer steht die Elite der Arbeiterschaft, um das siegtrübe rote Banner gefaltet, bereit, es gegen jeden Gegner zu schützen. Aber manchen Proletarier, der in unsere Kolonnen gehörte, erblicken wir mit Schmerz unter den Feinden, sehen ihn, irrend, seine Freunde bekämpfen. Und darum schreiben wir diese Zeilen. Nicht für dich, aufgestörter Arbeiter, sind sie bestimmt. Du liest die Volkswacht seit Jahren, du weißt, daß sie furchtlos deine Interessen gegen jedermann vertreten hat und sie auch in Zukunft ebenso energisch wahrnehmen wird. Und wir sind sicher: Eher würdest du ein Stück Brot entbehren, als deine Zeitung. Diesen Ruf jedoch sollst deinem Nachbarn, deinem Werkstattkollegen geben. Und sollst ihm sagen, daß ein Kerl, der Ehre im Leibe hat, zu seiner Klasse hält. Und daß wir auf ihn warten, weil hier im Osten noch viele Tausend neuer Kämpfer nötig sind, um die Festen des Unrechts und der Lüge zu stürmen. Benutze den heutigen Tag, neue Rekruten um die Fahne unserer Partei zu scharen, lehre sie das Recht erkennen, zeige ihnen, wie sie sich selber schützen, wenn sie, in Gedankenlosigkeit verfunken, den bürgerlichen Blättern Tür und Tor öffnen. Wenn du dies tust, Genosse, dann erst bist du, was du sein sollst: ein wirklicher, sozialdemokratischer

Proletarier!

Soldat oder Dienstmädchen? *)

Bei den Offizieren sind die „Ansprüche an Luxus und Wohlleben bedenklich gewachsen“.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung
3. März 1913.

Von den 163 000 Soldaten, die das deutsche Reich so plötzlich braucht, werden rund 4000 nur in Uniform gesteckte Dienstmädchen sein. Das ist nicht unsere Meinung, sondern auch die der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die den obenstehenden Satz geschrieben hat, nachdem sie das Buch Der Offiziersbursche von Axel Altenstein, das „auf Grund jahrelanger Erfahrungen für den praktischen Gebrauch geschrieben“ wurde, genau durchgelesen hatte.

Was schreibt das Lehr- und Handbuch des Offiziersburschen über seine Funktionen? Der Offiziersbursche hat „die Zimmer seines Vorgesetzten zu reinigen“. Er hat sich — wir zitieren wörtlich! — „widerholt im Laufe des Tages davon zu überzeugen, ob das Nachgeschir oder das Waschtischbecken benutz sind, die „selbst in diesem Fall sofort auszutragen und zu säubern.“ „A ends werden die Betten rechtzeitig aufgedeckt . . . vor das Bett stellt der Bursche den Stiefelknecht und rechts und links davon die Morgenschuhe seines Herrn“.

Der Bursche ist aber auch verpflichtet, seinen Herrn alles „Morgen aus dem Bett zu treiben.“ „Der Bursche ist dafür verantwortlich (?), daß sein Offizier rechtzeitig zum Dienst erscheint, mag derselbe noch so sehr über das Wachen schimpfen, der Bursche muß ihn mit allen Mitteln zum Aufstehen bewegen“. Dabei wird der Bursche oft in größte Verlegenheit kommen, es wird immer ausdrücklich betont, daß jeder Auftrag des Offiziers für ihn ein Befehl sei, dies treffe auch für das zu, was die Frau Hauptmann oder Oberleutnant sage! Die Frau Hauptmann hat dem militärischen Dienstboten gegenüber Kommandoberechtigt! Dem Burschen wird genau vorgeschrieben, welches Hofenbein er seinem Vorgesetzten bei dessen Ankleidung zuerst zu „schauen“ hat, er muß die Zylinder zum Bügeln tragen und dafür sorgen, daß sein Herr nicht das Frühstück vergißt. Der Bursche muß aber auch das Tischdecken und Servieren verstehen!

Wichtig ist für den Vaterlandsverteidiger, daß er weiß, wie er einen Teiler anzufassen hat und wie der Selt einzuschenten ist. Wir lesen: „Zum Hinsetzen der Teller faßt man dieselben mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand an äußerster Kante an und stellt sie, ohne den Inhalt zu verschütten oder mit dem Daumen hineinzufassen, langsam nieder.“ Bei Deffnung der ersten Seltflasche „lasse er sich ja nicht verleiten, den Daumen oder die Hand auf die Flasche zu halten. . .“ Das Allerwichtigste ist aber, wer zuerst serviert bekommt: „Das Herumreichen beginnt, wonach sich der Bursche vorher zu erkundigen hat, bei der rangältesten Dame.“ „Giebt der Bursche den Tischwein ein, so fragt er leise von rechts den Gast: „Befehlen gnädige Frau (Herr Oberleutnant usw.) Rot- oder Weißwein?“

Der Bursche bekommt in dem unschätzbaren Handbuche auch genauen Unterricht darüber, wen er in die Offizierswohnung hereinlassen darf und wen nicht. Er wird auch moralisch erzogen! Im Kapitel „Der Bursche und das Dienstpersonal“ heißt es unter anderem: „Im allgemeinen muß der Bursche im Bereich der Küche das gute Element vertreten. Alles Dienstpersonal schimpft und klatscht, da sei er anständig. . .“ Beim Einkaufsunterricht gehts mit der moralischen Ausbildung noch weiter: „Diese kleinen Unrechtmäßigkeiten (beim Kaufmann keine Geschäftchen auf Kosten des Offiziers zu machen) überlasse er der Köchin . . . der Soldat bekommt seinen Lohn von seinem König und von seinem Offizier.“

Der Bursche lernt Kaffee- und Teezubereitung, er lernt Milch, Schokolade, Kakao- und Fleischbrühe kochen, Knorrige Suppen bereiten, Glühwein, Grog und Punsch brauen; Eierpfesen, Beefsteak, Koteletten und Kartoffeln werden ihm piauflibel gemacht. Der Soldat muß aber auch wissen, wie Hunde zu waschen und Bogelbauer sauber zu halten sind, er muß verstehen, Blumen zu pflegen und geschickt im Kofferpacken sein. Was braucht ein Offizier bei einer eintägigen Abwesenheit von zuhause?

1 Haarbürste, 1 Kamm, 1 Zahnbürste, Zahnpulver oder Zahnpaste, Mundwässer, Seife, 1 Nagelbürste, 1 Schwamm, Rasierzeug, 1 Nagelschere, 1 Handspiegel, Klottpapier, 1 Nachthemd, 1 Oberhemd und Stragen, 1 Paar Unterhosen, 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Handtuch, Morgenschuhe, Schuhknöpfe, Zigarren, Zigaretten, Eau de Cologne.

Außerdem hat der Bursche noch sämtliches Kleiderputz- und Wäschezeug mitzurechnen. Wie sieht es aber mit dem Offiziersburschen im Kriege, im Felde oder doch mindestens im Manöver, dem „immer mehr kriegsmäßig werdenden Soldatenkamps“ aus? Lange suchten wir zwischen den 110 Seiten des Buches, endlich fand sich auf einunddreißig Seiten etliches über den Burschen im Felde, im Manöver. Was hat der Bursche nun im Felde zu tun?

„Nachgeschir, Eimer, Stiefelknecht, eventuell Fußwanne vom Wirt besorgen.

Fenster schließen, Mäcken, Fliegen mit Zacherlin töten. Bett ansehen — Injektionspulver! Schlechte Betten mit eigener Wäsche überziehen. Nachthemd in das Bett legen.

Erfragen, wo Abtritt ist, nachsehen ob benutzbar. Getränke für nächsten Morgen mit dem Wirt verabreden. . .“

So steht wörtlich in dem Buche über die Funktionen des Offiziersburschen im Felde zu lesen.

Stiefelknecht und Nachtopf und Müdenfangen und Abtritt — in diesem Zeichen wird in jedem Manöver gesetzt! Das ist die kriegsmäßige alljährliche Prüfung der deutschen Armee. Wie wird es im Ernstfalle sein, wenn der Bursche nun keinen Stiefelknecht

*) Das Problem des Offiziersburschenwesens ist durch die jüngst gepflogenen Reichstagsdebatten wieder lebendig geworden. Wir nehmen deshalb Gelegenheit, vorstehenden Artikel der Breslauer Volks- und Arbeiterzeitung, obwohl einige Zeit verlossen ist, seit unser Bruderblatt ihn brachte, hat er an Aktualität nichts eingebüßt und wird gewiß das Interesse aller Leser fesseln. Red.

findet? Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat schon recht: Der Luxus unter den deutschen Offizieren nimmt immer mehr zu, von Feld- und Kriegsbereitschaft wird gegenüber zehntausenden von aktiven Soldaten, die als Offiziersburschen ihre Militärliebe abgeben, überhaupt nicht mehr gesprochen. Das Dienstmädchen in Uniform und mit dem Seitengewehr — ist das auch eine Notwendigkeit beim Wettrüsten?

Selbstverständlich ist, daß der Bursche auch vor dem inneren Feind gewarnt wird: „Die schlechten Elemente überwiegen leider unter der heutigen Jugend einer Großstadt erheblich, und die Gefahr, mit solchen zusammen zu kommen, ist, trotz der vielen verbalen Lokale, für den Soldaten jeden Tag vorhanden. Er bedenke, daß ein solches Subjekt nichts, daß er selbst alles zu verlieren hat, solange er sich in des Königs Rock etwas zuphuken kommen läßt.“

Das Buch vom richtigen Offiziersburschen ist ein zeitgeschichtliches Dokument des deutschen Militarismus und der „altpreussischen Sparsamkeit“ der deutschen Offiziere!

Aber zehntausende von jungen Soldaten werden auf Kosten der Steuerzahler alljährlich in diesen Fertigkeiten ausgebildet und ihre Zahl wird jetzt aufs neue vermehrt! Und alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme geben dazu ihren Segen!

Politische Übersicht.

Planlose Wirtschaft.

Ein eigentümlicher und für die privatkapitalistischen Zustände sehr bezeichnender Streit hat sich im rheinisch-westfälischen Bergbau entsponnen. Schon vor etwa 10 Jahren wurde die Welt aufgeschreckt durch die Nachricht, es würden dort aus rein spekulativen Gründen Kohlenzehen stillgelegt. Bekanntlich sind fast die gesamten Kohlen im rheinisch-westfälischen Kohlenfundament vereinigt, dessen Aufgabe darin besteht, die Kohlenpreise hoch zu halten und zu steigern. Diesen Zweck sucht das Syndikat durch Einschränkung der Produktion zu erreichen. Demgemäß wird jedem beteiligten Werk vorgeschrieben, wieviel Kohlen es fördern darf. Diese sogenannte „Beteiligungsnummer“ richtet sich nach der Größe, der Leistungsfähigkeit, dem Anlagekapital usw. des Werks. Wenn nun ein Kapitalist (oder eine Aktiengesellschaft) mehrere Zehen besitzt, so besitzt er damit auch die Beteiligungsnummer dieser Zehen, und es bleibt ihm überlassen, auf welcher Zehde er das ihm zugeschiedene Quantum Kohlen produzieren will. Machen wir das an einem Beispiel klar: er besitzt, sagen wir, vier Zehen, A, B, C und D. Die Beteiligungsnummer von A beträgt 100 000 Tonnen, die von B 85 000, die von C 50 000 und die von D 40 000 Tonnen. So darf er insgesamt 275 000 Tonnen Kohlen fördern. Aber es bleibt ihm überlassen, auf welcher Zehde er das tun will. Wenn z. B. Zehde D keine 40 000 Tonnen liefert, kann er die Differenz auf A, B oder C mehr fördern. Ja er kann D ganz still liegen lassen und die Produktion der übrigen Zehen um volle 40 000 Tonnen erhöhen. Dies zu tun, hat er dann ein Interesse, wenn z. B. die Betriebskosten auf D wesentlich höher sind als auf seinen anderen Zehen. Das hat nun die Kohlenherren auf die Idee gebracht, zu ihrem vorhandenen Besitz andere Zehen hinzuzukaufen, nicht um sie zu betreiben, sondern um sie völlig still zu legen und ihre Beteiligungsnummer auf ihre ursprünglichen Werte zu übernehmen. Vergleichen soll zuerst 1904 vorgekommen sein, sich seitdem des öfteren wiederholt haben, und soll jetzt wiederum in größerem Umfange drohen.

Nun muß aber eine solche Stilllegung von Zehen die allerschwersten Folgen für die Gemeinden nach sich ziehen, in denen sie belegen sind. In einer Petition, die einige betroffene Gemeinden dieserhalb an das preussische Abgeordnetenhaus gerichtet haben, wird ausgeführt: Ein blühender Bergwerksbetrieb hat, wie die Dinge heute liegen, eine starke Zuwanderung fremder Arbeiter zur Folge. Die Fremden bringen entweder schon zahlreiche schulpflichtige Kinder mit oder es entsteht bald ein Zuwachs von Kindern, woraus den Gemeinden ganz bedeutende Ausgaben für das Schulwesen erwachsen. Ebenso stehe es mit zahlreichen andern Auswendungen. Nun werde die Zehde plötzlich still gelegt. Entweder wird die zahlreiche Arbeiterschaft brotlos und kann keine Steuern mehr zahlen, oder sie zieht weg, und die Gemeinde bleibt mit ihren teuren Anlagen, Schulen, Wegen usw. sitzen, die in ihrem Anlagekapital verzinst, gestillt und weiter unterhalten werden müssen. Oder endlich — und dies sei noch der günstigste Fall — die Arbeiter bleiben wohnen und arbeiten auswärts. Dann hat die „Wohngemeinde“ die teuren Schullasten auf dem Hals:

„Aus den Erfahrungen des Jahres 1904 könne als lehrreiches Beispiel die Gemeinde Höntrup angeführt werden. Sie habe im vergangenen Jahre 1307 Schulkinder gehabt, darunter 1032 Kinder solcher Väter, die auswärts arbeiteten. Die gesamten Schulunterhaltungskosten hätten rund 43 250 Mark betragen. Die Kinder der auswärts arbeitenden Väter verursachten also mehr als 34 000 Mark Kosten. Diese Wohngemeinde hätte nur 9000 Mark Schulunterhaltungskosten aufzubringen gehabt, wenn die Väter der Kinder dort gewohnt hätten, wo sie ihren Unterhalt verdienen.“

Dazu kommt der enorme Verlust der Gastwirte, der Bäcker, der Fleischer, der Gewerbetreibenden usw., die bis dahin von der Arbeiterkundschaft gelebt haben und nun nicht mehr existieren können, was dann bald zur Folge hat, daß auch diese Leute auswandern müssen, so daß der Gemeinde nach und nach alle steuerkräftigen Bewohner verloren gehen und nur die Unterstützungsbefürhtigen zurückbleiben. Eine vollständige Verarmung und Verödung der Gegend sei also die notwendige Folge.

Der Beweiskraft dieser Argumente wird sich kein Mensch entziehen können, und man konnte deshalb gespannt sein, was die Grundkapitalisten erwidern würden. Indessen, ihre Antwort war einfach. In einer Eingabe, die sie im März dieses Jahres an das Abgeordnetenhaus richteten, wird ausgeführt, daß die Stilllegung von Zehen soweit sie bereits erfolgt oder in Zukunft beabsichtigt sei, nicht auf Gründen der Spekulation beruhe, sondern auf der natürlichen Erschöpfung jener Zehen; sie seien soweit abgebaut, daß

ein mütterlicher Betrieb nicht mehr lohne. Wollte man die darin z. T. noch erhaltene Kohlenmengen fördern, so würde dies kostspielige Anlagen nötig machen, die sich nicht mehr rentieren können. Diese Angaben wurden in der Kommission des Abgeordnetenhauses vom Regierungsrat bestätigt.

Was ist es selbstverständlich nicht möglich nachzutragen, ob die Angaben der Zehentherren stimmen oder nicht. Aber irgendwo kommt es darauf auch gar nicht an. Denn man weiß diese oder jene Sache aus Spekulationsgründen (sicherlich) ein, so hat doch auf der Hand, daß früher oder später für jede Sache die Zeit der natürlichen Er schöpfung kommen muß. Und dann zeigt sich die planlose kapitalistische Wirtschaft in ihrer ganzen Unmöglichkeit. Bei der Er schöpfung der Silberminen im Harz hat man es erlebt, und bei den südlichen Ruhrgruben ist es von neuem. Ganze Ortshäuser, ganze Dörfer, Jahntausende von Menschen wurgen mit ihrer Existenz in dem Zehentbetriebe. Mit dem Augenblick, wo der Betrieb stillsteht, sind sie ent wurzelt, Not und Elend verbreitet sich, die Gegend verödet.

Muß das sein? Eine planvolle Wirtschaft, wie sie allein der menschlichen Vernunft würdig wäre und wie der Sozialismus sie erstrebt, würde das zu verhindern wissen. Im Interesse der Gesamtheit sollten die Kohlen gefördert werden, und im Interesse der Gesamtheit liegt es allerdings, sie da zu fördern, wo mit dem geringsten Arbeitsaufwand das größte Resultat erzielt werden kann. Aber wenn man den Ertrag dieser gemeinschaftlichen Arbeit allen jagate kommen läßt, wenn man von vornherein die Produktion von Kohlen so gut wie die Versorgung der Menschen mit allem, was sie brauchen, planmäßig einrichtet, dann braucht niemand zu Grunde zu gehen, weil an einem bestimmten Orte der Abbau der Kohlen nicht mehr lohnt. Enteignung des Privatkapitals, sozialistische Produktion wird dieses Übel heilen.

Deutschland.

Vorläufige Einigung in der Steuerfrage.

Die Kompromißverhandlungen der Führer der einzelnen Reichstagsfraktionen in der Besteuerungsfrage sind jetzt beendet; es ist für alle einzelnen Bestimmungen eine, wenn auch hier und da wechselläufige Mehrheit vorhanden. Auch für die Gesamtstimmung ist eine Mehrheit gefunden. Das Wesentlichste ist, daß die Einkommen beim Mehrbeitrag nicht mehr kapitalisiert werden sollen, sondern daß eine Reinkommenssteuer erhoben wird, die bei einem Einkommen von 5000 Mark beginnt und von 1 bis 8 Prozent gestaffelt ist. Vor der Veranlagung werden vom Einkommen 5 Prozent des versteuerten Vermögens abgezogen. Die kritische Frage der Ertragsberechnung für Grundstücke wird aller Voraussicht nach durch einen Antrag Schiffer gelöst werden, wonach die städtischen und ländlichen Grundstücke gleichmäßig nach dem Ertragswert besteuert werden, der auf das 25fache des Reinertrags bzw. Miete und Pacht gerechnet wird. Es soll jedoch der Grundstücksbesitzer freistehen, den gemeinen Wert zugrunde zu legen, falls diese Berechnung für ihn günstiger ist. Abzüge sind zulässig für die eigene Arbeit des Besitzers im Betriebe. Das gilt auch für die städtischen Grundstücke. Für die fortlaufenden Ausgaben bleibt die beschlossene Vermögenswachststeuer bestehen. Hinzu tritt die Herabsetzung der Einkommensteuer aus der bestehenden Erbschaftsteuer an die einzelnen Staaten auf die Hälfte des bisherigen Satzes. Der Schenkungssteuer läßt die Frau der Veranlagung der letzten Hand dürfte wegen der großen Schwierigkeiten, die sich bei der Erörterung daraus ergeben haben, ausgeschlossen bleiben. Zweifelhaft ist, ob der in der Kommission aufgehobene Immobilienstempel in der zweiten Lesung wiederhergestellt wird. Die Konservativen stehen noch wie vor ablehnend. Bei der Schwierigkeit und Größe der Materie und bei der Schnelligkeit, mit der die vorläufige Einigung erzielt worden ist, ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß es noch zu irgendwelchen Zwischenfällen kommt.

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erdmann-Chatrean.

Autorsitzende Überetzung von Ludwig Plau.

Trotz meiner schmerzlichen Nichte aber, und trotz meiner dicken Schuhe, hobte ich meine Füße erhaben, und hing von neuem an zu lauten. Beim Uebersteigen der ersten Brücke und unter dem dunklen Dache schenkte mir die lautlose Stille noch schauerlicher. Einige Sterne hinstreuten zwischen den dunklen Schneewolken. Auf den Straßen ließ sich kein lebendes Wesen blicken, und ich eilte, nach Hause zu kommen. Als ich die Zimmertüre öffnete, drang mir die Wärme des Heides entgegen. Herr Gulden lag in seinem Strohstrahl vor dem Feuer, sein schwarzes Kappchen um den Nacken und die gefalteten Hände auf den Knien.

„Bist du's, Josef?“, fragte er, ohne sich umzuwenden.

„Ja, Herr Gulden“, erwiderte ich, hier ist's angenehm; draußen, werde Kälte! Wer haben noch nie eine ähnliche gehabt.“

„Nun“, erwiderte er sehr ernst, „das ist ein Winter, an den man lange denken wird.“

„Ich ging ins Nebenzimmer, um die Wäsche wieder an ihren Platz zu legen, die ich zurückkehrte, fragte er mich: „Wah! Du dich gut unterhalten, Josef?“

„Ja, Tante Gretel und die Kathrine lassen sich Ihnen viel mehr annehmen.“

„Nun, um so besser, um so besser“, meinte er, die jungen Leute sind recht daran, veranlagt zu sein. Denn wenn man nichts unter Wachen und Überwachungen zu tun haben will, wenn man nichts als Unrecht, Egoismus und Unbill erleben hat, so ist einem das ganz verwerflich.“

„Um so mehr das alles macht, um so mehr, indem er in die Kammer trat. Da hatte ich noch nie so wenig gesehen und fragte ihn: „Wah?“

„Bist du krank, Herr Gulden?“

„Ich aber ohne mich zu erörtern, erwiderte er: „Nun, ja, so geht's mit der großen feierlichen Mannen, ja, das ist der Mensch!“

„Sag mir, wie geht's mit dem Herr Gulden, er hat sich ganz in Gedanken verlaufen vor und machte keine neuen Augenbrauen.“

„Ich würde nicht, was ich davon denken sollte, als er, sich plötzlich umdrehte, und mir sagte: „Nun, um so besser, um so besser“, meinte er, die jungen Leute sind recht daran, veranlagt zu sein. Denn wenn man nichts unter Wachen und Überwachungen zu tun haben will, wenn man nichts als Unrecht, Egoismus und Unbill erleben hat, so ist einem das ganz verwerflich.“

„Ich würde nicht, was ich davon denken sollte, als er, sich plötzlich umdrehte, und mir sagte: „Nun, um so besser, um so besser“, meinte er, die jungen Leute sind recht daran, veranlagt zu sein. Denn wenn man nichts unter Wachen und Überwachungen zu tun haben will, wenn man nichts als Unrecht, Egoismus und Unbill erleben hat, so ist einem das ganz verwerflich.“

„Ich würde nicht, was ich davon denken sollte, als er, sich plötzlich umdrehte, und mir sagte: „Nun, um so besser, um so besser“, meinte er, die jungen Leute sind recht daran, veranlagt zu sein. Denn wenn man nichts unter Wachen und Überwachungen zu tun haben will, wenn man nichts als Unrecht, Egoismus und Unbill erleben hat, so ist einem das ganz verwerflich.“

Das Berliner Tageblatt bemerkt zu dem neuen Kompromiß: „Diese Abmachungen bedeuten an einzelnen Punkten eine weitere Verschärfung des bisherigen Besteuerungskompromisses.“ Durch die neuen Steuerföhr für die Veranlagung der ersten Einkommen im nächsten Jahre werden die Einkommen im Vergleich mit den Einkommen des Jahres 1912 um 10 Prozent herabgesetzt. Die Einkommen im Vergleich mit den Einkommen des Jahres 1912 um 10 Prozent herabgesetzt. Die Einkommen im Vergleich mit den Einkommen des Jahres 1912 um 10 Prozent herabgesetzt.

Der „Ertrag“ nach Beendigung der ersten Lesung des Reichstagsgesetzes gab Schicksalsräuber Rühn in der Budgetkommission einen Überblick über den mutmaßlichen Ertrag der in der ersten Lesung beschlossenen Gesetze zur Deckung der laufenden Ausgaben für die Wehranlage. Die Vermögensteuer von 10 Prozent wird jährlich 100 Millionen bringen, wovon im ersten Jahre ihrer Erhebung 10 Millionen, später nur 5 Millionen für die Bundesstaaten in Abzug gebracht werden müssen. Der dauernde Ertrag ist mit 90 Millionen zu berechnen. Die Beibehaltung der jetzigen Höhe der Zuckersteuer bringt jährlich 40 Millionen, die Veränderungen im Reichsstempelgesetz 45 Millionen, ohne das Erbrecht des Staates. 3 Millionen gehen davon durch die beschlossene Aushebung des Schenkungssteuer ab. Die jährliche dauernde Ausgabe beträgt 185 Millionen, so daß ein Ausfall von jährlich 13 Millionen zu verzeichnen ist. Dazu kommen noch bis zum 1. April 1915 jährlich 23 Millionen, die aus den Einnahmen des Stempelsteuergesetzes an die Bundesstaaten zu zahlen sind. In den nächsten drei Jahren wird außerdem, wegen des erst allmählichen Eintreffens der Steuern, noch ein Ausfall von 140 Millionen aufzubringen sein. Aus dem Etat von 1912 stehen zu diesem Zwecke 70 Millionen als Höchstsumme zur Verfügung.

Not, Leichtgläubigkeit, Unbesonnenheit oder Verführung? Aus Dessau kommt die Meldung, daß der erste Gefangene, der von der Amnestie profitiert hat, die in Anhalt im Anschluß an die in Preußen zum Regierungsjubiläum des Kaisers ergangene Erlasse wurde, der ehemalige nationalliberal-konservative Landtagsabgeordnete und Oberamtmann Reichner war. Der Herr ist wegen Verleitung zum Meineid mit einem Jahre Zuchthaus bestraft worden; er hatte aus Eigennutz einen feiner Bedienten zum Meineid zu verleiten gesucht. Der Herr hatte blind. Obgleich er bereits vor Monaten verurteilt und das Urteil längst rechtskräftig war, hat er das Zuchthaus nicht zu betreten brauchen. Man ließ ihn im Gefängnis, wo er Veranlassungen genoh, die ihn im Zuchthaus nicht gewährt sein würden. Doch das ist eine Sache für sich. In Anhalt verbricht man sich jetzt den Kopf darüber, ob der Mann aus Not, Leichtgläubigkeit, Unbesonnenheit oder Verführung zu Fall kam. Denn so steht ja im Amnestieerlaß.

Wie die deutsche Revolution entstand. Vor der Breslauer Strafkammer hatte sich der meisterröche und arbeitswillige Wäckerer Smetana, der kürzlich bei Gelegenheit der Breslauer Arbeitslosendemonstration auf die Polizei schoß, zu verantworten. Er wurde zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt. Aus der Verhandlung interessiert ein Ausspruch des Vorsitzenden, Landgerichtsrats Hent. Dieser sagte zum Angeklagten: „Was denken Sie denn, daraus hätte ja eine Revolution entstehen können. 1848 war's auch so. Da hielten ein paar Schüsse und dann ging's los!“ — Alle Achtung vor den Geschichtskennntnissen eines Breslauer

Wäckerer, aber ein wenig anders ist die Revolution von 1848 wohl doch zustande gekommen.

Dem Wäckerer entronnen. Der Bergmann Jakob, der belagert während des oberschlesischen Bergarbeiterstreiks in Puffen-Polien Unterstützungsgelder einsammeln wollte und deshalb in Rusland eingekerkert wurde, ist am Montag zu seiner Familie zurückgekehrt.

Hätte die Sozialdemokratie nicht Vorn geschlagen, so wäre der Mann wahrscheinlich nach Sibirien gewandert.

Eine splendide Stadt. Die Stadterhaltung Hannover gab zur Feier der Einweihung des neuen Rathauses mit einem Kostenaufwande von 25 000 Mark ein Festessen für 500 Personen und am kommenden Dienstag folgt ein Beamteneffekt, das etwas billiger ist, aber doch mindestens die Kleinigkeit von 7000 Mark kosten wird! Am Tage zuvor präsentierte man dem Kaiser in einem goldenen Pokale einen Ehrentrunk, für den man, wie ein holländisches Blatt mit prohenhaftem Stolz zu melden weiß, Gastenheimer Nuberg Beerenauslese 1893, die Flasche zu 80 Mark, gewährt hatte. Welchem Kenner läuft nicht bei dieser erschütternden Meldung das Wasser im Munde zusammen! Welchen Genuß würde der Kaiser gehabt haben, wenn man ihm auch die Marke und den Preis genannt hätte!

Schwere Anschuldigungen gegen die Polizei im Ruhrrevier werden in dem in Bochum erscheinenden polnischen Blatt Wiarus Polski und in unserem Bochumer Parteiblatt erhoben. Der frühere Reichstagsabgeordnete Joh. Brejstki, Besitzer des polnischen Blattes, teilt mit, daß er gegen den Kriminalkommissar Klamm bei der Staatsanwaltschaft wegen Verleitung zum Diebstahl und zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen unter Aufwendung von Geldern aus der Staatskasse Anzeige erstattet habe. Außerdem habe er (Brejstki) auf Grund des Paragraphen 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Zivilklage gegen Klamm angestrengt und beantragt, das Gericht möge dem Kriminalkommissar unter Auswerfung einer Strafe verbieten, fernerhin Bemühungen anzustellen, um das Personal des polnischen Blattes, in der Absicht, Geschäftsgeheimnisse zu erfahren, oder Manuskripte zu erhalten, zu beschaffen. Unser Bochumer Parteiblatt sagt zu dieser Erklärung Brejstki: „Wir freuen uns besonders auf den nunmehr in Aussicht stehenden Prozeß, um so mehr, als Beamte der Kriminalpolizei vor längerer Zeit auch Lausburischen, also jugendliche Arbeiter, des Volksblattes zum Diebstahl von Geschäftsgeheimnissen gegen Bezahlung von Beistandsgeldern zu verleiten versucht haben.“

Einführung von Postkreditbriefen. Die Juristischen Tagesfragen schreiben: „Die Reichspostverwaltung ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen zur Einführung von Postkreditbriefen beschäftigt. Es gilt als wahrscheinlich, daß diese noch im Laufe dieses Jahres erfolgt. Die Postkreditbriefe sollen den Uebelstand beseitigen, daß Reisende unterwegs stets größere Summen bei sich führen müssen. Von allen europäischen Staaten hat gegenwärtig nur Italien Kreditbriefe eingeführt, dort können Summen bis zu 5000 Lire eingezahlt und in Teilbeträgen von mindestens 50 Lire der allen Postanstalten abgehoben werden. Die Gebühr beträgt 25 Centimes bis 500 Lire, 50 Centimes bis 1000 Lire und für jede weitere 1000 Lire 25 Centimes.“

Erfahrungswahl im 4. sächsischen Reichstagswahlkreise. Infolge des Todes unseres Genossen August Kadon muß im 4. sächsischen Reichstagswahlkreise (Dresden-Land) eine Neuwahl vorgenommen werden. Unser verstorbenen Genosse wurde hier bei der letzten Reichstagswahl mit 31 640 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Reformpartei erhielt 13 893, der Fortschrittler 12363, der Zentrumskandidat 319 Stimmen. Der Kreis ist als sicherer Besitz der Sozialdemokratie anzusehen.

gefroren, was man in Walzbürg seit sechzig Jahren nicht erlebt hatte. Als ich am andern Morgen um sieben Uhr ins Zimmer trat, fand ich Herrn Gulden noch im Bett und ganz niedergeschlagen.

„Josef“, sagte er, „ich bin nicht wohl; all diese schrecklichen Geschichten haben mich krank gemacht, ich konnte nicht schlafen.“

„Soll ich Ihnen einen Tee machen?“ fragte ich.

„Nein, mein Sohn, das würde nichts helfen; lege nur ein wenig Holz nach, ich werde später aufstehen. Aber du weißt, es ist Montag, und um diese Zeit sollte ich die Uhren in der Stadt richten. Mühte ich aber zu viele ehrliche Leute in Jammer und Verzweiflung sehen, Leute, welche ich seit dreißig Jahren kenne, so würde ich vollends unglücklich. Höre, Josef, nimm die Schlüssel, die hinter der Tür hängen, und besorge du den Ausgang, ich will mich noch ein wenig herumdrehen und zu schlafen gehen.“

„Es ist gut, ich gehe sogleich“, erwiderte ich.

Nachdem ich Holz in den Ofen gesteckt, nahm ich Mantel und Ruif, zog die Bettvorhänge Herrn Guldens zusammen, und begab mich, mit dem Schlüsselbund in der Hand, auf den Weg.

Das Unwohlsein des Vaters Reichler betäubte mich sehr; aber ein Gedanke tröstete mich beim Hinausgehen, der Gedanke, wenn ich auf den Kirchhof krieg, von dort das Haus Kathrines und der Tante Gretel zu sehen. Ganz vergnügt darüber kam ich zum Küster Brainstein, der in der Ecke des Kirchplatzes in einer uralten Baracke wohnte. Als ich eintrat, schloß die Großmutter, deren Augen vor Alter ganz hinter Runzeln verdeckt waren, in einem Gebühre, auf dessen Lehne eine Elster saß. Vater Brainstein saß hinter den kleinen runden Fensterchen und las im Kalender. Er grüßte mich, als ich eintrat, und ich teilte ihm mit, daß ich für Herrn Gulden komme, der nicht wohl sei.

„Ah, gut, gut, gut“, meinte er, „das bleibt sich gleich.“

Er zog dann sein altes gestricheltes Wams an und legte seine dicke wollene Schlafmütze auf, von der er aber zuerst die Nase vertreiben mußte, die darauf schloß; dann nahm er den großen Turm- Schlüssel aus der Schublade, und ich war nun trotz der Kälte froh, wieder an die frische Luft zu kommen, denn in diesem Loch herrschte ein unerträglicher Dampf.

Als wir auf die Straße traten, sagte Brainstein zu mir: „Sie haben schon von dem großen Unglück in Rusland gehört, Herr Josef?“

„Ja, Vater Brainstein, es ist entsetzlich.“

„O gewiß; aber das wird unserer Kirche viele Meilen eintragen, denn ichen Sie, jedermann wird für seine Kinder Waise sein lassen wollen, um so mehr, da sie in einem heidnischen Lande gestorben sind.“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel“, erwiderte ich.

Als wir über den Fleck gingen, ichen wir vor dem Rathause schon mehrere Personen stehen, Leute vom Land und aus der Stadt, welche einen Anschlagzettler laien. Wir traten in die Kirche und ichen da wenigstens zwanzig Frauen, alte und junge, trotz der Kälte auf dem Strohboden sitzen.

„Sehen Sie“, sagte Brainstein, „was ich Ihnen sagte, da beten sie schon, und ich meine, daß die Hälfte schon seit fünf Stunden da ist.“

In dem Turme ging die schmale Treppe zuerst ganz im Finstern hinauf, und wir erstiegen beinahe von dem Gestank der unzähligen Fledermäuse, die im Orgelethaus niederfielen. Ich war daher sehr froh, als wir auf dem Gang wieder blauen Himmel sahen und frische Luft atmeten, obgleich uns das grelle Licht beinahe die Augen blendete. Aber als unsere Augen sich daran gewöhnt, welche Aussicht! Ganz Platzburg mit seinen sechs Katho-

men, seinen drei Halbmonden, seinen zwei Forts, dem Glacis, den Brustwehren und den schmutzigen Straßen zeichnete sich wie auf weißem Papier ab; man sah wenigstens zwanzig Meilen weit. Mir wurde ganz schwindlig, und ich wagte kaum, mich nach dem Zifferblatt umzuwenden. Als ich die Türe überwand, sah ich, daß die Uhr bedeutend zu spät ging, was, wie Brainstein sagte, Winters immer der Fall war.

Nachdem die Uhr gerichtet war, betrachtete ich die Umgegend: die Baracken im Eichwald, die oberen Baracken, Bigelberg und bald hatte ich Bierwinden und das Haus der Tante Gretel erkannt. Eine dünne, blaue Rauchsäule stieg aus dem Kamin empor, und ich sah in Gedanken nicht nur die Küche sondern auch Katharine in Holzschuhen und kurzem Wollrockchen, wie sie in der Ecke beim Herd span und dabei an mich dachte. Ich war so in Gedanken versunken, daß ich selbst die Kälte nicht fühlte, bis Brainstein, der nicht wachte, was ich betrachtete, zu mir sagte:

„Ja, sehen Sie, Herr Josef, ungeachtet des Schnees sind doch alle Wege voller Menschen; die große Nachricht ist schon überall hingedrungen, und jeder beeilt sich, sein Unglück genau zu erfahren.“

Erst jetzt sah ich, daß er recht hatte; alle Straßen und Wege waren mit Menschen bedeckt, die auf die Stadt zogen; auf dem Markte wurde die Menschenmenge vor dem Rathause und der Post jeden Augenblick größer, und ein lautes Summen drang von unten herauf.

Nachdem ich noch einen Blick auf Kathrines Haus geworfen, begannen wir hummerzustrigen und drehten uns auf der engen, dunklen Treppe, als ginge in einen Brunnen hinab. An der Orgel wieder angelangt, überzeugten wir uns, daß auch in der Kirche die Menschenmenge bedeutend zugenommen hatte: alle Mütter alle Schwwestern, alle alten Großmütter, lagen in den Bänken auf den Knien im tiefsten Schweigen; sie beteten für ihre Angehörigen in der Ferne.

Zuerst begriff ich das nicht recht; aber plötzlich kam mir der Gedanke: „Wenn du voriges Jahr mit ausmarschierst wärs, so läge Kathrine jetzt auch hier auf den Knien und betete für dich.“ Das ging mir durchs Herz und ein Bittern überließ mich.

„Gehen wir“, sagte ich zu Brainstein, „das ist schrecklich.“

„Was?“ erwiderte er.

„Der Krieg.“

Wir stiegen schleunigst die Treppe hinauf und ich ging quer über den Markt zum Kommandanten Weunier, während Brainstein den Weg nach seinem Haus einschlug.

An der Ecke des Rathauses sah ich einen Aufritt, den ich mein ganzes Leben nicht vergessen werde: hier befand sich der große Anschlagzettler; mehr als fünfshundert Leute, aus der Stadt wie vom Lande, Männer und Weiber in dichtem Kräuel, bleich, mit vorgestrecktem Haupte, starrten ihn im tiefsten Schweigen an, wie was Entsetzliches. Sie konnten ihn nicht lesen, und von Zeit zu Zeit sagte der eine oder der andere auf deutsch oder französisch: „Sie werden aber doch nicht gleich alle tot sein! — Einige werden doch wohl wiederkommen.“

Andere riefen:

„Man sieht ja nichts, man kann gar nicht herankommen!“

Eine arme alte Frau, die ganz hinten stand, streckte ihre zitternden Hände gen Himmel und schrie:

„Christoph, mein armer Christoph!“

Andere, als ob sie nicht hören wollten, sagten:

„Heißt die Alle doch schweigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Osterreich-Ungarn.

Untern Tisza'schen Gewaltregiment. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat ohne Debatte und einstimmig (die Opposition scheint den Sitzungen noch fernzubleiben) das Gesetz über die Verhängung des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen und die Verhängung republikanischer Bestrafung angenommen.

Will man mit diesem Knebelgesetz alle republikanischen Bestrebungen treffen, so richtet es sich besonders nach gegen die vor einem Jahre gegründete republikanische Partei, die sich im Kreise der kermagnarischen Bauernschaft der großen Tiefebene und in den Schichten der kleinstädtischen Intelligenz viele Anhänger erworben hat. Während die berühmte Großmacht mit ihrer Prävention, die staatliche und politische Ordnung der Dinge am Balkan in allererster Reihe zu bestimmen, den Frieden Europas gefährdet, entstand ihr in der republikanischen Bewegung der magyarischen Bauern ein neuer Widerstand und eine Katastrophe, welche keineswegs dazu angetan ist, ihr Ansehen zu heben und die Hoffnungen auf ihren Zusammenbruch zu entkräften. Auf Spähen schiebt man nicht mit Kanonen — und wird das schwere Geschütz einer Ausnahmegegesetzgebung gegen eine Bewegung aufgeföhrt, so zeigt das für die Kraft dieser Bewegung oder wenigstens für das schlechte Gewissen der Herrschenden.

Ein zweiter Gewaltstreik Tiszas wird aus Fiume gemeldet. Dort hat der ungarische Minister des Innern den Gemeinderat aufgelöst, weil dessen Beschlüsse „die Interessen des Staates verletzen“. Der Gemeinderat hatte gegen die Einführung der staatlichen Grenzpolizei protestiert, er hatte ferner die polizeiliche Ausweisung eines Agitators aufgehoben und gegen den Polizeidirektor wegen dieser Ausweisung eine Disziplinaruntersuchung verhängt. Die Neuwahlen für den aufgelösten Gemeinderat sollen innerhalb vier Wochen stattfinden.

Frankreich.

Demonstrationen gegen die dreijährige Dienstzeit veranstalteten während des militärischen Zapfenstreiks die Antimilitaristen von Brete. Der Plazmajor ließ die Truppen sofort nach der Kaserne zurückführen.

Militärische Schreckensjustiz. In Montpellier hat das Kriegsgericht von dreizehn Soldaten, die an der Demonstration in Kobz teilgenommen haben, zwei zu fünf Jahren Zwangsarbeit und die andern zu vier Monaten bis zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Spanien.

Ausgehungen gegen das Marokkoabenteuer führten in Barcelona zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Polizisten schossen auf die Manifestanten; 30 Personen, darunter ein Journalist und zwei Polizeibeamte, wurden verletzt. An mehreren Stellen der Stadt kam es zu einem Kugelwechsel zwischen der Polizei und den Manifestanten. Die Truppen (!) werden bereit gehalten — 22 Personen wurden verhaftet.

Türkei.

Ein neuer politischer Mord. Der Militärkommandant von Basra, Oberst Ferid, wurde bei dem Uebergang über die Alshair-Brücke von Arabern angefallen und ermordet. Mehrere Personen aus seinem Gefolge wurden verwundet. In Konstantinopel wurden zwölf der Mörder des Brohweisers zum Tode verurteilt und gehängt.

Kleine politische Nachrichten.

Bestrafte Gesetzesverächter. Die zweite Strafkammer des Landgerichts in Berlin verurteilte den Grafen Albrecht v. Königsmarkt wegen Zweikampfs mittels Pistolen, der jedoch unblutig verlief, zu sechs Monaten Festung, dessen Gegner, den Rechtsanwalt Dr. Stamann (Hamburg) zu drei Monaten Festung und den Major a. D. v. Köhler wegen Kartelltragens zu drei Tagen Festung. Das Duell war die Folge eines Zusammenstoßes auf einem Hamburger Rennen.

Vertagung des Reichstags? Wie in parlamentarischen Kreisen vertrieben, soll mit Sicherheit angenommen werden dürfen, daß der Reichstag nicht geschlossen, sondern bis Ende November vertagt wird. In Arbeit sind noch das Postgesetz, die Konkurrenzklause, das Petroleum-Monopol, die Jugendgerichte, das Gesetz über die Staatsangehörigkeit, das Internationale Wechselrecht usw., Vorlagen, die zum Teil schon soweit gefördert sind, daß bereits der Kommissionsbericht vorgelegt ist, und die die Regierung deshalb nicht unter den Tisch fallen lassen möchte. Bei der Geschäftslage des Hauses ist auch nicht damit zu rechnen, daß insbesondere das Petroleum-Monopol jetzt noch erledigt werden könnte.

Soldatenerkrankungen in Osnabrück. Beim 78. Infanterieregiment sind 300 Mann unter Vergiftungserscheinungen teils sehr bedenklich erkrankt. Von sozialdemokratischer Seite ist deshalb im Reichstag eine Anfrage eingebracht worden, die den Reichskanzler um Auskunft über die Ursachen dieser Erkrankung ersucht und gleichzeitig fragt, welche Anordnungen getroffen worden sind, um eine Wiederholung solcher Vorfälle zu vermeiden.

Protest gegen die Wahl Rosenows im 10. Berliner Landtagswahlkreis. Im 10. Berliner Landtagswahlkreis wurde der Fortschrittler Rosenow mit 439 von 889 Stimmen, also mit einer Mehrheit von nur vier Stimmen, gewählt. Gegen die Wahl ist von sozialdemokratischer Seite Einspruch erhoben worden mit der Begründung, daß der Wahlvorstand bei der Prüfung der Mandate der Wahlmänner 45 beanstandete Mandate für gültig erklärt hat, obwohl Rechte gegen das Wahlreglement vorliegen.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Stoecker, Zentrumsvertreter des oberfränkischen Wahlkreises Kronach-Hochstadt-Lichtenfels von 1873-1878, ist, 75 Jahre alt, in Marktzeula gestorben.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Städte ohne Wirtshaus.

Die Gartenstadtbewegung, die in Deutschland erst ziemlich neuen Datums ist, ist in England schon älter und weiter vorgeschritten. Den Teilnehmern der Studienreisen, die die Deutsche Gartenstadtgemeinschaft seit einigen Jahren nach England veranstaltet, bietet sich eine ganze Reihe solcher Reformniederlassungen dar, von kleinen, einfachen Siedlungen bis zu abgeschlossenen Gartenvorkästen und einer selbstständigen Gartenstadt. In einem Artikel in der Sozialen Praxis legt Magistratsassessor Carl Madensen seine englischen Gartenstadteindrücke nieder. Wir entnehmen daraus einige Ausführungen, die besonders interessieren: Die Gartenstadtbewegung zielt nicht bloß auf Herstellung gesunder Wohnungen und Schaffung ausgiebiger Gelegenheit zum Aufenthalt im Freien, sie sucht in jeder Beziehung die Wohlfahrt der Anwohner zu fördern, ihren äußeren Wohlstand zu heben, ihrer Schönheitssinn zu befriedigen und zu pflegen, ihnen sittliche Werte zu erschließen. „In der Erkenntnis, daß der Alkohol nicht nur ein Schaden für die Gesundheit, sondern vielmehr die Ursache wirtschaftlichen Niederganges, von Verarmung und verbrecherischen Neigungen ist, haben die Gründer und Eigentümer der Gartenstadtsiedlungen, die als Grundherren auch über die Vergebung von Schankkonzessionen zu entscheiden haben, jeden Alkoholausschank verboten. So fanden wir in den von uns besichtigten genossenschaftlichen Gartenstadtditionen kein Wirtshaus, keine Bar und daher auch keine betrunkenen Menschen. Wer

wie ich als Dezent einer größeren Annerverwaltung täglich sehen und hören muß, wozel Elend und Armut, Verworfenheit und Verbrechertum durch den Alkohol hervorgerufen wird, wird diesen Ausschluß geistiger Getränke ganz besonders hoch einschätzen und darin ein wesentliches Mittel zur Hebung des Wohlstandes, der Leistungsfähigkeit und der moralischen Qualitäten der Menschen erblicken: Und man wird den Angaben der führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung ohne weiteres glauben können, daß sich diese wohlthätige Wirkung des Alkoholverbots bereits in verminderten Kosten für Armenhäuser, Gefängnisse und Volkshäuser macht. An Stelle der Wirtshäuser sind große Volkshäuser mit Billard-, Les- und Spielzimmern, zu denen jeder Gartenstadtbewohner gegen geringes Entgelt Zutritt hat, geschaffen, wo für müßige Stunden, zumal im Winter, wenn die Gartenarbeit ruht, gute Unterhaltung und vernünftige Zerstreuung geboten wird. Dort werden Vorträge gehalten, Chöre eingeübt, Chortanz geübt, Unterricht in Gartenbau und Kochen erteilt und auch religiöse Feiertage abgehalten.

In Deutschland ist die Obst- und Gartenbaukolonie Eden bei Oranienburg auf derselben Grundlage aufgebaut. Man kann sich in Deutschland schwer eine irgendwie größere Niederlassung ohne „Wirtshaus“, ohne Ausschank geistiger Getränke denken. Aber Eden blüht und gedeiht aufs beste, und es fehlt ihm nichts, obwohl jeder Verkauf von Wein, Bier, Branntwein und sonstigen alkoholischen Getränken ausgeschlossen ist.

Mißstände im städtischen Krankenhaus zu Danzig.

Unter diesem Titel lesen wir in der Sanitätswarte: Fortgesetztes Personalverbot in Tageszeitungen läßt ohne weiteres erkennen, daß der inferierende Arbeitgeber seinem Personal keine guten Dienstverhältnisse bietet. Wird das Inferieren zur ständigen Einrichtung, so läßt das derart miserable Verhältnisse vermuten, daß sich Personal in genügender Menge überhaupt nicht mehr findet. Wie schlimm müssen aber erst die Dienstverhältnisse im städtischen Krankenhaus zu Danzig sein, wenn man unter solchen Umständen nicht genügend Personal unter der genügenden Bevölkerung Westpreußens findet, die doch von den „Koten“ noch wenig oder gar nicht „verbeht“ ist. In den Danziger Neuesten Nachrichten sucht die Direktion ständig Wärter für Irrenstation, Hausdiener und Dienstmädchen. Da das alles nichts mehr half, ist die Direktion vor einiger Zeit auf ein neues Radmittel verfallen. Sie richtete eine Krankenpflegeschule ein. Das Inferat lautet nunmehr so:

„Auf unserer Wärterschule sind 2 oder 3 Stellen sofort zu besetzen. Gehalt monatlich 30-35 Mk. Dauer des Kurses 2 Jahre. Bewerber müssen durchaus gesund sein und eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen. Alter 18-30 Jahre. Solche, die schon in Irrenpflege tätig waren, erhalten den Vorzug.“

Daraus ersieht man schon, daß es der Direktion nicht darum zu tun ist, gutes Pflegepersonal heranzubilden, sondern für ihre eigene Anstalt willige und billige Arbeitskräfte zu erhalten. In der Tat kann von einer Krankenwärterschule auf der Irrenstation keine Rede sein. Denn drei Wärter sind stets auf Station, zwei haben Nachtwache. Jedoch sind gewöhnlich nur vier vorhanden, die fünfte Wärterstelle verbleibt ein Hausdiener und nach dem sechsten Wärter ist die Direktion ständig auf der Suche. Man hat es also hier nicht mit Krankenpflegeschülern zu tun, sondern mit einer Art von Krankenpflegern, gegen die wir uns stets im Interesse der Kranken und des Berufs gewandt haben. Der theoretische Unterricht besteht darin, daß Montags abends ein Arzt von 6-7 Uhr einige Erläuterungen über den Krankenpflegedienst gibt. An diesen geringen Vorlesungen können aber die Irrenwärter aus den angeführten Gründen nicht einmal teilnehmen. Damit aber die Pfleger trotzdem nicht etwa zu viel lernen, fällt die Unterrichtszeit von Zeit zu Zeit drei bis vier Wochen lang aus. Es gibt eine Reihe Irrenanstalten, die in ähnlicher Weise Unterricht erteilen, dabei auf die stolze Bezeichnung „Wärterschule“ verzichten, den Pflegern aber Gehälter zahlen, die nahezu das Doppelte von dem ausmachen, was der Danziger Magistrat gewährt.

Wie richtig unsere Auffassung ist, daß die Direktion mit diesem Mittel nur billige Arbeitskräfte heranziehen will, zeigt die Ablehnung der Gesuche um Lohnerhöhung mit der Begründung: „Für einen Schüler sind 30 Mark genug.“ In den Dienstvorschriften heißt es u. a.: „Die Wärter erhalten in der Regel jeden dritten Sonntag und jede Woche einen halben Tag Urlaub“, mit dem „schönen“ Zusatz: „vorausgesetzt, daß es die Dienstverhältnisse gestatten“. Den Irrenwärtlern wäre bei dem chronischen Personal-mangel ein Ausweg überhaupt nicht möglich, wenn nicht die Nachtwache, die von 8 Uhr abends bis 9 Uhr morgens Dienst haben soll, bereits um 12 Uhr mittags den Dienst wieder antritt. Kommt es bei dieser unmenschlichen Tagesdienstzeit von 21 Stunden vor, daß ein Wärter die Kontrolluhr nicht richtig bedient, so wird er am anderen Morgen von den gestrengen Herrn Professor geladen, der diktiert ihm einen 14 tägigen Urlaubszug zu, im Wiederholungs-falle wird die Entlassung verfügt. Diese „Aufmunterung“ zum Dienst erinnert an gewisse Fuhrherren, die bei ihrem müden und abgearbeiteten Gaul, statt ihn mit Ruhe und Futter wieder arbeitsfähig zu machen, die Peitsche in Anwendung bringen.

Nach solchen Proben aus dem Dienstverhältnis sind die fortgesetzten Angebote von Wärterstellen in den Danziger Neuesten Nachrichten begreiflich. Wie dabei ein Wärter finanziell noch besonders geschädigt werden kann, zeigt folgendes Beispiel: Ein Kollege in einer Irrenanstalt Rheinflethens glaubte, durch die Anpreisungen der Danziger Krankenhauksdirektion angelockt, hier seine Berufskennntnisse zu erweitern. Die Aussicht, obendrein nach Absolvierung dieser Krankenpflegeschule die staatliche Prüfung machen zu können, und dann eine Lebensstellung als Krankenpfleger zu erhalten, ließen ihn die Reise nach Danzig antreten. Zwei Monate hielt er es hier aus, dann gab er alle Hoffnungen auf und schüttelte wieder den Staub dieser unangstlichen Städte von seinen Füßen. Die Ueberfiedlung hatte ihm 46 Mark gekostet, seine gute Stellung hatte er aufgegeben, so daß er den Lohnverlust durch Mindereinnahme während zwei Monate und nachträglichen Arbeitszeitverlust, eine Einbuße von zirka 200 Mark hatte. Die Danziger Verhältnisse im städtischen Krankenhaus unangestaltet, wird eine Aufgabe der Organisation sein. Wir erlauben daher die Kollegen und Kolleginnen, in der Agitation für den Verband eine rege Tätigkeit zu entfalten.

Eine Allgemeine Ortskrankenkasse tritt am 1. Juli für Danzig neu ins Leben. Während aber ein großer Teil der Branchen-Ortskrankenkassen aufgelöst und ihre Mitglieder der neuen Kasse überwiesen werden, bleiben die Innungs- und Betriebskrankenkassen fast unverändert bestehen. Ihre Existenz liegt eben im Interesse der Unternehmer und da müssen sich die Arbeiter scheiden fügen. Man nimmt an, daß die neue Ortskrankenkasse 20-25 000 Mitglieder zählen wird.

Der Lehnprozess wird, wie jetzt feststeht, nicht vor Sonnabend zu Ende gehen, obwohl die Verhandlungen täglich bis 6 Uhr abends fortgesetzt wurden.

Selbstmord. In Neufahrwasser erhängte sich der Binnenloste Rispel in seiner Wohnung.

Der Rangierbahnhof in Saaje soll eine bedeutende Erweiterung erfahren, deren Kosten 2 200 000 Mark betragen. Mit den Arbeiten wird sofort begonnen.

Berichtliches.

Ein gerichtlicher Prozeß wegen verleumderischer Beleidigung verurteilt.

Einen ordentlichen Denkmahl bei das Schöffengericht zu Leipzig am 18. Juni dem Herrn Martin Fromm, Vorsitzenden des Christlichen Keram- und Steinarbeiterverbandes (Stk. KKV) verurteilt. Fromm wurde wegen verleumderischer Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe, eventuell 30 Tage Gefängnis verurteilt. Im vorigen Jahre hielt der christliche Sekretär Küper aus Dortmund im sächsischen Steinbruchsort Rüdlich unter freiem Himmel eine Versammlung ab. Genosse Staudinger, Redakteur am Steinarbeiter nahm mit einigen Genossen an der Versammlung teil. Der christliche Küper erhielt später ein Strafmandat, weil er die Versammlung nicht angemeldet hatte. Genosse Staudinger hielt dann ebenfalls unter freiem Himmel eine Versammlung ab, auch er erhielt eine Gerichtsverurteilung, weil auch diese Versammlung nicht angemeldet gewesen sein sollte. Über Staudinger legte über seine Versammlung eine Bescheinigung vor und somit mußte diese Angelegenheit fallen gelassen werden. Vor Gericht wurde nun auch unser Genosse darüber vernommen, ob Küpers Versammlung eine öffentliche war. Staudinger mußte darauf die Antwort in bejahendem Sinne geben. Darauf schrieb Herr Fromm in seiner Keram- und Steinarbeiter-Zeitung, Staudinger sei ein Polizeispitzel und Denunziant. Staudinger klagte gegen Fromm die Beleidigungsklage an, Fromm erhob Widerklage. Ein Termin im Januar wurde verlegt und zum zweiten Termin Mitte März dieses Jahres war Staudinger nicht erschienen, weil durch ein Versehen seines Anwalts ihm der Termin nicht bekannt gegeben war. Zum Unglück veräußerte auch Staudingers Anwalt den zweiten Termin um einige Minuten, und so wurde durch Veräumnisurteil die Klage unseres Genossen abgewiesen. Nun brachte Fromm einen großen „Sieges-artikel“ und verhöhnte Staudinger neuerdings als Polizeispitzel. Damit war unserm Genossen erneut die Möglichkeit gegeben, Klage wegen verleumderischer Beleidigung zu erheben. Herr Fromm erschien zur Verhandlung nicht, sein Anwalt versuchte auch nicht im geringsten den Wahrheitsbeweis zu führen, ja, der Anwalt gab selber zu, daß er persönlich Staudinger einen solchen Vorwurf gar nicht machen würde. Bemerkt sei, daß die Angelegenheit gegen Küper von einem Gendarm ausging. Daß unser Genosse als Anzeiger gar nicht in Frage kommen konnte, bedarf wohl gar keiner besonderen Betonung. Das Gericht folgte dann auch im vollen Umfang den Ausführungen des Verteidigers unseres Genossen. Eine volle Stunde dauerte die Beratung des Gerichts. Das Urteil fielte fest, daß Staudinger als Anzeiger absolut nicht in Frage kommen kann. Ein sozialdemokratischer Redakteur halte in erster Linie das Vereinstrecht hoch, eine Denunziation komme gar nicht in Frage. Herr Fromm könne unmöglich glauben, daß ein Sozialdemokrat der Polizei Spitzeldienste leiste. Die Beleidigungen seien wieder besseres Wissen erfolgt, eine Verurteilung nach Paragraph 187 des Strafgesetzbuches müsse deshalb erfolgen. Staudinger stehe an exponierter Stellung in seiner Gewerkschaft und man könne es verstehen, wenn er die Sache aufklären wolle. Die Widerklagen, die Herr Fromm gegen Staudinger erhoben hatte, wurden verworfen.

Soziales.

Der sterbende Arbeiter im Viehstall.

In Klemzig, Kreis Züllichau, liegt auf dem dortigen Niederhof ein alter Arbeiter, krank und stoch ohne Pflege, einem Skelet gleich, auf Lumpen und Stroh gebettet in einer Ecke des Kuhstalles. Zu beiden Seiten der Lagerstätte fließt der Dung vom Vieh und wenn der Ausfluß verstopft ist, kann es passieren, daß die Lagerstätte des alten Mannes von der Jauche überflutet wird. Der Alte war bereits einmal im Gemeindefeuerhaus untergebracht, wo er aber die bei seinem körperlichen Zustand notwendige Wartung nicht hatte. Der Verfall des Alten ist so weit vorgeschritten, daß er alle Notdurft unter sich gehen läßt. Im Kuhstall wird ihm nun vom Knecht, wenn er dem Vieh frische Streu gibt, dieselbe Wohltat wie dem Vieh erwiesen: er erhält eine frische Streu.

Es sollen hier keine Vorwürfe gegen den Gutsbesitzer erhoben werden, denn der gegenwärtige Besitzer hat das Gut erst vor kurzer Zeit übernommen. Wie die Dinge liegen, ist es dem jetzigen Besitzer sogar als eine menschenfreundliche Tat anzurühnen, daß er dem alten verbrauchten, siechen und gebrechlichen Alten die Lagerstätte in einer Ecke seines Kuhstalles gönnt und ihn nicht nach berühmten Mustern austräuchert. Aber gegen die Gesellschaft, gegen den Staat ist der auf dem Mist des Kuhstalles langsam sterbende Arbeiter eine juchbare Anklage. Bei der Jubiläumfeier gab es Festreden und selbstgefällige Betrachtungen über den hohen Stand unserer Kultur, über die sorgenlose Existenz des Arbeiters und als Rehrseite das Ende eines mühseligen Arbeiterlebens im Viehstall!

Arbeiter! Kaufft nur bei Volksmacht-Inferenten!

Für den Sommer

empfehle
zweckmässige, leichte u. angenehme

Halbschuhe und Stiefel

für Damen und Herren

Mk. 4 25 5 75 6 50 6 75 7 00
7 50 8 00 8 50 9 75 usw.

Turnschuhe, Hausschuhe, Reiseschuhe, Lasting-Schuhe u. Stiefel

Sandalen

in verschiedenen Ausführungen und besonders billigen Preisen.



Stiefelkönig

G. m. Breitgasse
b. H. Nr. 120

Kredit

gewähre ich jedermann bei Entnahme von

Möbeln

und Polsterwaren.

Größte Auswahl

Komplette Musterzimmer.

Garderobe

für Herren, Damen und Kinder

Abzahlung pro Woche

1 Mark

Frühe Lieferung

Das vornehme Kredithaus in Danzig

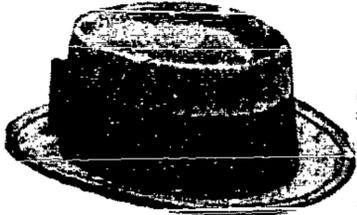
Nic. Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig, 4 Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Prachtkatalog.
Zusendung gratis und franko.

Three Shillings Hat



Spezialität:

M. 3.¹⁵ Hüte

Farbige und schwarze
Filzhüte, Lodenhüte

Echte Herren- und Damen-Panama-Strohhüte, Stöcke, Wäsche, Krawatten

zu den billigsten Preisen!

8 Portechaisengasse 8

Echten selbstgekachelten Schnupftabak

sowie Zigarren und Stangen-Kautabak

offert die Schnupftabakfabrik

Joh. Kostuchowski, Danzig-Schidlitz

Karthäuserstrasse Nr. 113.

Der Feinschmecker

schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.

und Artus Gold

ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. f. immer trägt

Überall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

Dr. Stargard.

Wir suchen für Dr. Stargard per sofort einen tüchtigen und zuverlässigen Expedienten. Geeignete Genossen wollen sich schriftlich an die Expedition der Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse Nr. 32, wenden.

Achtung! Schneider. Achtung!

Am Montag, den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr findet im Kellerhof, Heiligegeistgasse 43 eine

Schneider-Versammlung

Tagesordnung:
1. Der Reichstakt im Schneidergewerbe. Referent: Kollege S. Trille, Elbing. 2. Freie Diskussion. Kollegen und Kolleginnen! In Anbetracht unserer nächstjährigen Lohnbewegung und des bevorstehenden Reichstakts erwarten wir einen zahlreichen Besuch. Auch die Kollegen und Kolleginnen der anderen Organisationen sind freundlichst eingeladen. Ebenso die unorganisierten.
Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-Arbeiter Deutschlands (Filiale Danzig). Der Vorstand.

Verband der Tapezierer Deutschlands, Filiale Danzig.

Mittwoch, den 2. Juli 1913, abends 8 Uhr findet im Verbandslokal Tischlergasse 49 eine öffentliche

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Volksfürsorge. Referent: Gen. Grünhagen. 2. Kartellbericht. 3. Verschiedenes. Kollegen erscheint pünktlich und zahlreich in dieser Versammlung.
Der Vorstand. J. H. M. Dietner.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Danzig.

Mitglieder-Versammlungen

bei Steppuhn, Schidlitz, Karthäuserstraße.

Bauhilfsarbeiter:

Dienstag, den 1. Juli 1913, abends 7 Uhr.

Maurer:

Mittwoch, den 2. Juli 1913, abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

1. Aufstellung eines Akkordvertrages. 2. Verschiedenes. Rege Beteiligung erwartet

Der Zweigvereinsvorstand.

Kaffeehaus Bürgergarten, Schidlitz.

Bringt mich wiederum neu renovierten Saal und Bühne nebst Nebenräumen, sowie erneuertem Parkettfußboden, grossen schattigen Garten mit Kolonaden zur gefl. Benutzung. Bekannt guter Kaffee usw. Gute Bedienung wird zugesichert.

Um rege Beteiligung der Gewerkschaften bittet freundlichst

Johannes Steppuhn.

Arthur Dahlmann,

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433
Hauptgeschäft Hauptstr. 27. Filiale Neuschottland 16-17.
en gros „Zur weissen Hand“ En detail

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen, ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig.
Kartoffel Hefen-Verkauf Kartoffel

Oskar Schützmann

Bestäuben und Lackfabrik
Tischlergasse No. 67.

Feine Liqueure,
Rum, Kognak.

Tabakblätter
zum Selbstkacheln a Pfd. 1.35, //
Kachelinski
bester gekachelter a Pfd. 2.00 //
Tabakhörner u. Horn Dosen
größte Auswahl
J. Rotha, Danzig
Am Stein 12.

Speisewirtschaft.
Mittag 50 Pf., Abendbrot 40 Pf.,
in und außer d. Hause. Auch gutes
Brot zu hab. **Fischmarkt 4.**

Fahrräder

gegen bar und auf Teilzahlung.

Schallplatten

in größter Auswahl.

Reparaturen

schnell und billig.

Fahrräder

von 60 Mk. bis 180 Mk.

A. Hein

Fahrradhandlung

Danzig, Breitgasse 115.

Hut- und Mähen-Geschäft,
Hutfabrik, J. Heefeld, Breitg.
27. (3. Haus v. d. Goldschmiedeg.)

Friseur Paul Wienhold,
Brunshöfnerweg.

Saison-Ausverkauf.

Ein großer Posten weiße Herren-Filzhüte früherer Wert bis 5.00 Mk jetzt durchweg	1.95 Mk
Ein Posten Herren-Kragen	4 Stück 1.00 Mk
Ein Posten Parki-Oberhemden	3.25, 2.50 Mk
Ein Posten Zephyr-Oberhemden	jetzt 4.50 Mk
Ein Posten breite Selbstbinder	75, 50 S.
Ein Posten Hosenträger	Paar 95, 50 S.
Ein Posten Herren-Schweißsocken	3 Paar 75 S.
Ein Posten Kinder-Sporthemden	1.75 1.35 Mk
Ein Posten Damen-Directoirehosen in allen Farben	1.95 Mk, 95 S.
Ein Posten Kinder-Handschuhe	Paar 25 S.
Ein Posten Damen-Handschuhe	Paar 50 S.
Ein Posten Taschentücher weiß und mit bunter Kante	Stück 25 S.

Franz Puff

Nähe der Markthalle Junkergasse 12

Hirschberg & Waldhaus, Breitgasse 120

Große Auswahl in Herren-Garderoben fertig und nach Maß zu soliden Preisen garantiert guter Sitz

Billigste Bezugsquelle für Partiewaren-Gelegenheitskäufe

Inh.: J. Blumenthal
Nur Lawendelgasse 5 Am Hutbazar-zum Strauß
Täglich Eingang von Waren! Enorm billige Preise!

Bei enormer Auswahl und zu solidesten Preisen empfehle:
Herren- und Knabenhüte und Mützen, Wäsche, Trikotagen, Krawatten, Träger, Stöcke, Schirme, Lederwaren, sowie sämtliche Berufs-Kleidung.
E. Hirsch, Altst. Graben 78 :: Schmiedegasse 7

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

sowie komplette Wohnungseinrichtungen von der einfachsten bis feinsten Ausführung empfiehlt bei streng reeller Bedienung zu billigsten Preisen

J. Sommerfeld, Tobiasgasse Nr. 2.

Bitte genau auf meine Firma zu achten!
Der Eingang ist durch rote Schilder kenntlich.
Bei Einkauf von Ausstattungen 5% Rabatt.

Der liebste Weggenosse
des wandernden
Naturfreundes!

„Der Wanderer“

von A. Sendorff.

Geh. M 1.40, geb. M 2.25

:: Reich illustriert ::
Strandh'sche Verlags-
handlung, Stuttgart.

Ein wundervolles Buch

von der

Wanderfreude!

Zu beziehen durch die Buchhandlung:

Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Ed. Michaelsons Ww. Neufahrwasser kauft man Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten und besten.

Eine vernichtende klerikale Niederlage.

Das Ergebnis der Stichwahlen zur holländischen Kammer ist folgendes: Die Klerikalen sanken von 59 auf 45, die Liberalen stiegen von 34 auf 35, die Sozialisten von 7 auf 18. Der Ausgang der Wahlen ist eine zerschmetternde Niederlage für die Klerikalen und ein glänzender Sieg für das allgemeine Wahlrecht.

Deutscher Reichstag.

Die zweite Lesung der Wehrvorlage beendet.

Am 21. Juni sollte die zweite Lesung der Militärvorlage beendet werden. Das gelang nicht. Das düstere Kapitel der Militärjustiz, das nach einer sozialdemokratischen Antrags einer ausführlichen Debatte unterzogen wurde, ließ es auch den bürgerlichen Parteien geraten erscheinen, an der Beratung teilzunehmen. Der sächsische General Leutnant v. Wehlfors kam auf den Entschluß, den Herzog von Mecklenburg zu sprechen, den Stadthagen am Tage vorher erwähnt hatte, und tat sich viel darauf zu gute, daß die Soldatenmishandlungen zurückgegangen sind. Das ist richtig, nicht minder richtig ist aber auch, daß der sozialdemokratische Kritik im Parlament und in der Presse das Hauptverdienst dafür gebührt. Es sind früher gerade in Sachen eine schreckliche Zahl verächtlicher Rohheiten an Soldaten verübt worden. Die sozialdemokratische Kritik und die Tatsache, daß die Arbeiterjugend in immer stärkerer Maße von den sozialdemokratischen Ideen erfaßt wird, habe die Soldatenmishandlungen vermindert. Es ist beachtenswert, daß bei Regimentern, die sich vorwiegend aus der industriellen, sozialdemokratisch gesinnten Bevölkerung rekrutieren, Soldatenmishandlungen weniger vorkommen als bei Regimentern, die aus der landwirtschaftlichen, konservativen Bevölkerung die Rekruten erhalten. Als Einzelbeweis kann das Schicksal Manenregiment gelten, das jahrelang durch die ihm verübten Soldatenmishandlungen von sich reden machte. Wenn auch der preussische Kriegsminister wieder die Behauptung aufstellte, der Rückgang der Soldatenmishandlungen sei nur den gesteigerten Anstrengungen der Vorgesetzten zu danken, so wird die Behauptung durch die Wiederholung nicht zutreffen. Dem Druck der Parlamentskritik räumte sich auch das Heer nicht ganz entziehen, zum unbändigen Grimm aller Reaktionen. Der Nationalliberale v. Callier empfahl die Bildung einer Sonderkommission zur Prüfung des Militärstrafrechts sowie der militärischen Rechtspflege. Vor einer solchen Sonderkommission wollen wir heute schon warnen. Sie würde zwei Dutzend Juristen monatlang versammeln und als Resultat würde dem Reichstag ein Paragrafengemischel geboten werden, das von einer wirklichen Reform weit entfernt wäre. Der Reichstag muß selber die Initiative ergreifen, in einer umfassenden Generaldebatte das Militärstrafwesen erörtern, die Parteien müssen Beschlüsse vorlegen und dann kann eine, aber nicht nur aus Juristen bestehende Kommission auf der Grundlage der vorliegenden Ermittlungen und der gepflogenen Debatten eher eine zweckdienliche Arbeit leisten, vorausgesetzt, daß eine Mehrheit vorhanden ist, die unter allen Umständen eine Reform durchsetzen will. Die Genossen Reus und Stadthagen erbrachten Material in Hülle und Fülle für die Notwendigkeit einer Reform. Daß die Konservativen an allen Einrichtungen des Militarismus höchstens kleine Schönheitsfehler zu erblicken vermögen, wird ihnen auch geglaubt ohne die lange Rede des Abgeordneten v. Bredow, daß aber auch der Parteiparteiler Müller - Meinungen gegen die sozialdemokratischen Anträge mit Worten und Sähen Front machte, die ihm den Beifall der Junker eintrugen, sei besonders vermerkt. Das ist immer so bei Herrn Müller und seinen Freunden. Waren sie

wirklich einmal 48 Stunden hintereinander ein bloßer Liberal, so befallen sie sich recht auffällig, den andern bürgerlichen Parteien und der Regierung zu beweisen, wie brave Kerle sie im Grunde genommen sind. Und letztlich die Regierung als auch die Hegebrand, Spahn und Wassermann wissen daraus immer tatsächlichen Gewinn zu ziehen. Je kräftigere Worte die Herren Müller und Wiemer gelegentlich einmal gefunden haben — und Worte stehen ihnen immer und in jeder Situation reichlich zur Verfügung —, um so lebhafter gebärden sie sich dann wieder in den Stunden, die dem Anschluß an die andern bürgerlichen Parteien gewidmet sind.

Zur Förderung der körperlichen Heranbildung der Jugend haben unsere Genossen und die Parteiparteiler Anträge gestellt. Die Volksparteiler wollen, daß die schulpflichtige Jugend mehr im Turnen ausgebildet wird; ähnlich auch unsere Genossen, die aber gleichzeitig die Aufhebung der landespolizeilichen Beschränkungen in der Erteilung von Turnunterricht und Körperpflege fordern. In Preußen wird den Arbeiterturnvereinen verboten, Turnunterricht an die fortbildungsschulpflichtige Jugend zu erteilen, in Sachsen versuchen die Schulvorstände durch Verbote, die an die Schüler und deren Eltern gerichtet sind, das gleiche Ziel zu erreichen. Gymnastische Körperpflege ist am wirksamsten in der Zeit zwischen dem 14. und 20. Lebensjahre, aber weit wichtiger erscheint heute den Behörden und bürgerlichen Parteien, daß die Jugend hurrapatriotisch beeinflusst und verblödet wird. Der Exzentriker Mumm, ein pfäfflicher Reaktionär widerwärtigster Sorte, forderte ausdrücklich, daß nur den patriotischen Turnvereinen Unterstützung von Staats wegen geleistet werden soll. Genosse Heine, der in seiner Praxis als Rechtsanwalt in zahlreichen Prozessen Arbeiterturnvereine vertreten hat, gestellte die elende und gemeinhabliche Schätzung der Arbeiterturnvereine. Die herrschende Klasse würde lieber die körperliche Verwahrlosung der Arbeiterjugend sehen, als daß die Jugend neben der körperlichen Erziehung auch freie Gedanken in sich aufnimmt und sich nicht als Sclafage für allen möglichen hurrapatriotischen Klimbim mißbrauchen läßt. So wie Reich, Staat und Gemeinde alles tun müßten zur Förderung einer hygienischen und zweckmäßigen Körperpflege, müßte auch jede Vereinigung volle Freiheit bei ernstlicher Betätigung der Körperpflege genießen. Aber auch diese Freiheit muß erst noch erkämpft werden. Dann verlagte sich der Reichstag bis zum 24. Juni.

Als das Parlament an diesem Tage zusammenkam, ehrte es zu Beginn der Sitzung das Andenken des verstorbenen Genossen Kadon in der üblichen Weise. Dann wurde eine kurze Anfrage erledigt und nun begann das parlamentarische Schlachtfeld in der zweiten Lesung der Militärvorlage. Die Genossen Stadthagen und Liebknecht gestellten nochmals mit scharfen Hieben die schikanöse Verfolgung der Arbeiterturnvereine und die dabei angewandten erbärmlichen Schmüßereien. Der Exzentriker Mumm hatte am Sonnabend den Reichstag und die Regierung aufgefordert, nur solchen Turnvereinen irgendeine Unterstützung zu gewähren, die das Lied singen: Deutschland, Deutschland, über alles! Stadthagen machte den Exzentriker darauf aufmerksam, daß dieses Lied von Hoffmann von Fallersleben stammt, der von den Reaktionen des Liedes und seiner sonstigen Bestrebungen wegen verfolgt und aus Deutschland hinausgejagt worden ist. Nach 1878 hat der Berliner Polizeipräsident den Studenten, die dem insofern eines Attentats verdächtigten Kaiser Wilhelm einen Fackelzug brachten, das Singen dieses Liedes verboten. Zum „Nationallied“ ist es erst durch jenen Fackelzug geworden, nachdem die vor dem Palais versammelte Menge es in spontaner Kundgebung gesungen hatte. Diese Tatsachen scheinen übrigens der großen Mehrzahl der Volksboten völlig unbekannt zu sein, denn sie horchten recht erstaunt auf.

Inzwischen war es 5 Uhr geworden und es mußten die am Sonnabend ausgefertigten Abstimmungen vorgenommen werden. Die

Anträge und Resolutionen, die von den Parteien gestellt waren, wurden abgelehnt, die Vorschläge der Budgetkommission dagegen angenommen. Gegen die Konkurrenz, die die Militärkapellen den Zivilmusikern bereiten, wandte sich Genosse Zubeil, gegen die Dekonomiehandwerker Genosse Albrecht; bei der Haltung der bürgerlichen Parteien natürlich ohne Erfolg. Ebenso ging es mit allen andern Anträgen. Abends kurz vor 8 Uhr war die zweite Lesung beendet.

Da in der dritten Lesung, die im Schnellzugtempo erfolgen wird, wahrscheinlich alle in der zweiten Lesung gefassten Beschlüsse bestätigt werden, so kann heute schon mit Bestimmtheit konstatiert werden, daß auch nicht eine nebenswerte Reform bei dieser Militärvorlage durchgesetzt worden ist. Die Regierung erhält über 130 000 neue Soldaten, weitere Milliarden werden dem Volke für den Militarismus abgeknöpft — Reformen aber keine. Nationalliberale und Parteiparteiler konnten vereint mit der Sozialdemokratie Reformen durchsetzen, denn die Mehrheit dazu wäre vorhanden gewesen. Daß die Nationalliberalen auf der ganzen Linie in der elendesten und erbärmlichsten Weise versagt haben, soll doch noch einmal ausdrücklich konstatiert werden. Die Volkspartei hat es ja an löblichen Redensarten nicht fehlen lassen, aber dieses Redegerölle sollte doch nur den Mangel an Mut zu Taten verdecken. Dem Militarismus gelegentlich zur Erbauung eines denkfaulen Spielbürgerturnens ein wenig an die Waden fahren, ohne ihm aber dabei irgend wie weh zu tun, das ist alles, wozu sich der Mut der Liberalen noch aufschwingt. Sobald aber vom Regierungstisch aus ein im militärischen Tone gehaltenes Ruch dich! erschallt, klappen die teutschen Männer um die Wassermann und Wiemer zusammen. Das Zentrum hat Jahrzehnte hindurch Reformwünsche vertreten und hat auch den Mut, sie zu vertreten und durchzusetzen versucht, wenn ihm ein solches Segiment politisch gerade in den Kram paßt. Jetzt aber spielt es mit allen Lasten Regierungsmusik und schert sich dabei den Teufel um die Wünsche des Volkes und um die Interessen der Allgemeinheit, die zu vertreten es ohnehin niemals sonderliche Lust verspürt, außer, es können gleichzeitig spezifische Interessen des Zentrums gefördert werden.

Die sozialdemokratische Fraktion hat es weder an nützlichen und durchführbaren Anregungen, noch an Fleiß und Fähigkeit fehlen lassen. Alle Bemühungen waren vergeblich. Das Rüstungsieber beherrscht alle bürgerlichen Parteien, und solange sie die Mehrheit haben, und sonst tiefgreifende politische Veränderungen nicht eintreten, wird Mars das Reichsparlament weiter regieren.

Vom Parlament selbst ist eine Besserung nicht zu erwarten, sie muß von außen und von unten auf kommen.

Puck
ist die neue
3 Pf.
Qualitäts-
Cigarette

5% Rabatt den Lesern dieser Zeitung. **Kauft Herrenartikel** bei Fritz Eder vorm. Paul Ortman, Danzig, Kohlenmarkt 8. **5% Rabatt** den Lesern dieser Zeitung.

Kleines Feuilleton.

Einsam.

Ich weiß es längst, der eignen Kraft vertrau'n,
Auf keine Liebe, keine Freundschaft bau'n,
Heißt Streiter.
Doch gibt es Stunden, da die Fackel stinkt,
Die hoch den Arm als Feuerzeichen schwingt,
Und wo das Schwerdt, das heil ihr Glanz umloht,
In meiner Faust erstickt wie in Not,
Da es wie Schluchzen durch die Seele bricht,
Da heiße Küsse suchen ein Gesicht,
Da hinzuschmiegen mich an fremde Brust
Ein Sehnen drängt voll heimlich zager Lust
Kein Herz schlägt meines Herzens Schlägen zu,
Und trotzig wehre ich dem Wunsch nach Ruh' —
Die Zähne fest zusammen, stark den Arm!
Einsam ein Kämpfer, blaß ich mir Alarm —
Und weiter!

Willy Denker-Karlsdorf.

Oberstehendes Gedicht ist den „Gesammelten Gedichten“ von W. Denker entnommen (ersch. Berlin 1912, Preis 3 Mk.). Willy Denker ist ein Schriftsteller, dessen Name bisher wenig bekannt geworden ist.

Woher stammt die Urbevölkerung Amerikas?

Die Frage, wie der Mensch zuerst nach Amerika gekommen sei, hat bei der Inselnatur dieses Kontinents der Wissenschaft besondere Aufgaben gestellt. Da es kaum anzunehmen ist, daß der Mensch in der neuen Welt eine gesonderte Entwicklung genommen habe, so liegt der Schluß am nächsten, daß die Besiedlung von Amerika ursprünglich von Asien her erfolgt sei, das nur durch die schmale Beringstraße geschieden ist. Die Ueberquerung dieses Meerarms konnte dem Menschen schon in früher Zeit keine allzu großen Schwierigkeiten machen. Immerhin mußte diese Vermutung erst bewiesen werden, und es war ein großes Verdienst des reichen Amerikaners Jesup, die Mittel zu einer großartigen Expedition oder vielmehr einer ganzen Reihe solcher bereitzustellen, um die Verwandtschaft der Völker beiderseits des nördlichen Pazifiks Ozeans unteruchen zu lassen. Seitdem halten es die Sachverständigen für erwiesen, daß die Urbewohner von Amerika verhältnismäßig spät, jedenfalls nach der großen Eiszeit, aus Asien herübergewandert seien. Die ersten Indianer besitzen nach der bisherigen Kenntnis eine nahe Beziehung zu den gelbbraunen Völkern in Ostasien und Polynesien, die ihren Ueberstich wahrscheinlich auf dem Wege nach Sibirien an Amerika abgegeben haben. Dr.

Hydrlica vom Nationalmuseum der Vereinigten Staaten hat in den letzten Jahren eine ausgedehnte Reise durch Sibirien und die Mongolei unternommen, um diese Verwandtschaftsverhältnisse noch näher zu ergründen und einen ganz sicheren Anhalt für den Ursprung der Indianer aus Ostasien zu gewinnen. Er hat allerdings keine entscheidenden Resultate erzielt, dafür hat er aber einen sehr beachtenswerten Fingerzeig für die künftige Forschung gegeben. Er verweist auf die ungeheure Menge von Altertumsstücken, die gerade noch im nordöstlichen Asien der Ausbeutung harren. Sie finden sich in der Form von Grabhügeln, die als Kurgane bezeichnet werden. Wenn ihre Ausgrabung und wissenschaftliche Durchforschung einmal planmäßig durchgeführt werden sollte, so wird sich daraus ein unschätzbares Material für die Klärung der alten Völkerverbindungen zwischen Asien und Amerika ergeben, und dann wird wohl auch die Frage nach dem Ursprung der Indianer ihre endgültige Lösung finden.

Unsichtbare Flugmaschinen.

Unsichtbare Flugmaschinen will das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten bauen. Wie die Zeitschrift für praktischen Maschinenbau mitteilt, soll dieses auf den ersten Blick unlösbar erscheinende Problem durch Verwendung von Cellon-Emallit-Tragflächen zu bewältigen sein. Bereits vor zwei Jahren machte ein junger Ingenieur auf einem westdeutschen Flugplatz Versuche mit einer solchen mit Cellontragflächen ausgestatteten Maschine. Die durchsichtigen Cellonflächen waren dabei durch starke Drahtnetze gehalten. Leider fehlten damals die Mittel zur weiteren Fortsetzung der Versuche. Das Kriegsministerium der Union will sie nun in erweiterterem Maßstabe fortführen. Die Cellonstügel sind in einer bestimmten Höhe — etwa von 1000 Meter ab — unsichtbar; auch der Rumpf des Schiffes kann durch einen entsprechenden Anstrich der Wahrnehmung entzogen werden. Außerdem gestattet die Durchsichtigkeit der Flügel, den Sitz des Piloten über den Tragflächen anzubringen, was technisch von Vorteil ist. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Maschine in der Kriegsführung von großem Wert sein kann. Während das Flugzeug selbst dem Feinde unbemerkt bleibt — das Geräusch des Motors kann analog wie bei den Automobilen durch Verwendung einer Auspufftrommel gedämpft werden —, kann sein Führer ungehindert Beobachtungen anstellen.

Nah und Fern.

Bluttag eines Wahninnigen. In Bremen drang ein geistesgestörter Mann in die kaiserliche Marienkirche ein. Als er das Gebäude betrat, traf er zuerst die Lehrerin Maria Paul. Er gab auf diese sofort einen Schuß ab, der nur einige Zentimeter an ihrem

Kopfe vorbei ging. Dann drang er in das Zimmer der achten Schulklasse ein, in dem 65 Mädchen im Alter von sechs bis sieben Jahren anwesend waren. Er schoß blindlings auf die in den Bänken sitzenden Mädchen ein. Diese erhoben sich, verzweifelt um Hilfe schreiend und liefen zum Teil aus dem Klassenzimmer heraus. Hierbei stürzte ein Mädchen die Treppe hinab und brach aus. Hierbei feuerte der Geisteskranke ununterbrochen Schüsse ab und traf zahlreiche Mädchen. Auch der zu Hilfe geeilte Schuldiener Buß wurde an der Wange verletzt. Der Täter wandte sich darauf dem Fenster zu und schoß von dort aus auf die im Hofe spielenden Knaben, von denen fünf getroffen wurden. Inzwischen versuchte der Lehrer Herbert Möllmann den Täter von hinten festzuhalten. Dieser drehte sich aber plötzlich um und schoß ihm eine Kugel in den Unterleib. Möllmann sank sofort zu Boden und wurde sterbend in das Diakonissenhaus gebracht. Dann stürmte der Verbrecher zu dem Klassenzimmer hinaus auf die Straße, wo er dann verhaftet wurde, nachdem ihn die erregte Menge halb tot geschlagen hatte.

Das Ende eines Veteranen. Im Wald bei Maifeld (Oberbayern) wurde der 65 jährige Gemeindevorsteher Jakob Wittmann von Prittlbach mit gebrochenem Fuße und vollständig erschöpft aufgefunden. Nach seiner Angabe war er im Finstern über einen Baumstamm gefallen und mußte einen Tag und eine Nacht im Walde liegen bleiben. Einen Tag nach seiner Verbringung in das Diakonissenhaus starb Wittmann an den Folgen des Sturzes. Wittmann hat die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht. Die letzten Jahre war er gezwungen, sein Leben durch Betteln zu fristen.

Eine lobenswerte Tat. Der Soldat Frankfurter des 11. Artillerie-Regiments in Würzburg erkrankte auf dem Truppenübungsplatz Hammelsburg an Blutzersetzung, so daß eine Bluttransfusion notwendig wurde. Als der Oberst die Anfrage stellte, wer sich zur Abzapfung von Blut für den Soldaten herbeigebe, meldeten sich 17 Offiziere, darunter ein Major. Leutnant Wittmar stellte sich als erster zur Verfügung und ließ sich durch Professor Enderlem 1 1/2 Liter Blut abzapfen, das dem Soldaten injiziert wurde. Der Soldat befindet sich auf dem Wege der Besserung, auch der Leutnant befindet sich wohl.

Racheakt russischer Feldarbeiter. Ein entsetzliches Verbrechen ist von russischen Feldarbeitern an wehrlosen Frauen und Mädchen verübt worden. Im Gouvernement Pskowa, auf dem Gut Kapustino, warb der Besitzer 80 Arbeiterinnen zu Feldarbeiten an. Ueber die unwillkommene weibliche Konkurrenz empört, zündeten die Bauernburschen des Ortes die Scheune an, in der die Mädchen schliefen, nachdem sie alle Ausgänge verbarrikadiert hatten. Alle 80 Mädchen kamen in den Flammen um. Die Anstifter zu der furchtbaren Tat wurden verhaftet.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Die roten Kranzschleifen

Sind noch immer Gegenstand besonderer polizeilicher Aufmerksamkeit. Ein Urteil des hiesigen Schöffengerichts hat bereits festgestellt, daß Kränze mit roten Schleifen bei Begräbnissen in Danzig so häufig vorkämen, daß darin etwas ungewöhnliches nicht mehr zu erblicken sei. Die Strafkammer hat aber diese, die tatsächlichen Verhältnisse verständnisvoll würdigende Entscheidung wieder aufgehoben. Vorläufig ist also nicht abzusehen, wann die polizeilichen und gerichtlichen Verfügungen gegen die Veranstalter von Begräbnissen, bei denen Kränze mit roten Schleifen getragen werden, aufgehoben werden. Das freibeiwillige Vereinsgesetz erlaubt leider die Bekleidung von Personen, die ungewöhnliche Begräbnisse veranstalteten, ohne dazu eine polizeiliche Genehmigung erhalten zu haben.

Gegen diese Auflage mußte sich auch Genosse Lubner am 23. Juni vor dem Schöffengericht verantworten. Am 13. März wurde die Genossin Lubner auf dem katholischen St. Josephs-Kirchhof in der Halben Allee beerdigt. Auf dem Sarge befand sich ein von dem Ehemann beauftragter Kranz mit roter Schleife. Vor dem Sarge wurde von zwei Genossen ein größerer Kranz mit roter Schleife in der allgemein üblichen Weise getragen. Auf dem Wege zum Kirchhof ereignete sich absolut nichts ungewöhnliches. Auch die Kirchhofsbeamten erhoben gegen die roten Schleifen keine Einwendungen. In ähnlichen Fällen sah die Polizei die Veranstalter des „Längensöhnlichen“ in den Kranzträgern. Sie sah auch ein Strafmandat ab und erhob Klage gegen den Mann der Verstorbene. Der Gericht besandete der Polizeikommissar W. Lohr, daß er ist nicht von der Veranstaltung des Begräbnisses nichts wisse. Ihm sei nur von dem Schuttmann Schlicht 2 mitgeteilt, daß ein Kranz mit roter Schleife getragen sein sollte. Der Schuttmann sah das Begräbnis und fuhr mit der Elektrischen nach, um nach seiner Instruktion die Personalien der Kranzträger festzustellen. Dieses habe er auch anstandslos tun können. Der Beamte hat auch die Widmung der großen Schleife gesehen; es habe sich darin aber nichts Politisches befunden. Die Kranzträger E. und W. konnten auch nicht sagen, wer sie bestellt und den Kranz mit der roten Schleife herstellen ließ. Sie hätten sich als Träger während des Materstreiks zur Verfügung gestellt, als sie darum ersucht wurden. Genosse Jango konnte auch nur mitteilen, daß er telefonisch ersucht worden sei, möglichst zwei Kranzträger von den streikenden Malern zu beschaffen. Er habe den Wunsch erfüllt, ohne sich im Orange der Arbeit nach dem Besteller zu erkundigen.

Der Staatsanwalt hielt Lubner für den telephonischen Besteller, obgleich dieser es entschieden bestritt. Er sah das ungewöhnliche schon in der Tatsache, daß damals der Materstreik war und die Träger zu den Ausständigen gehörten. Auf jeden Fall seien die roten Schleifen der Beweis der Ungewöhnlichkeit. Ueber den Zweck des Begräbnisses hinaus sollten sie der politischen Demonstration dienen. Deshalb beantragte der Staatsanwalt 20 Mark Geldstrafe. Rechtsanwalt Rosenbaum führte den überzeugenden Nachweis, daß die roten Schleifen an sich nichts ungewöhnliches im Sinne des Vereinsgesetzes wären. Dann sei aber auch die Häufigkeit von Begräbnissen gleicher Art ein Beweis dafür, daß sie nichts ungewöhnliches darstellten. Zur politischen Demonstration würden die roten Schleifen nur da, wo es besonders zum Ausdruck komme, wie bei den Begräbnissen beamteter sozialdemokratischer Führer. Die Beurteilung L.'s würde auch völlig abweichen von der bisherigen Praxis, nach der nicht der Veranstalter des Begräbnisses, sondern der Kranzträger als schuldig angesehen wurde. Dieser sei hier aber gar nicht ermittelt.

Das Gericht sah trotzdem in Lubner den Veranstalter und verurteilte ihn zu 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Zur Begründung wurde gesagt, daß allerdings das Vereinsgesetz nicht näher sage, wer als Veranstalter anzusehen sei. L. habe aber selbst einen Kranz mit roter Schleife gekauft und geduldet, daß der zweite und größere getragen wurde. Gewöhnliche Begräbnisse seien solche, bei denen schwarze, die Farbe der Trauer, oder weiße, die Farbe des Friedens, Schleifen zur Verwendung kämen. Rote Schleifen seien ohne Weiteres ungewöhnlich. Jeder unbefangene Beobachter wisse es und ebenso, daß die Sozialdemokratie diese Farbe gewählt habe. Durch die Schleife solle auf die Partei hingewiesen werden, was mit dem Begräbnis nichts zu tun habe. Dieses Urteil steht mindestens in schroffem Widerspruch zu einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Kiel, in der ausgesprochen wird, daß auch in Preußen nichts ungewöhnliches darin zu finden ist, wenn die größte aller Parteien ihre Toten so ehrt, wie das ihrer Ueberzeugung ent-

spricht. Auch ein Danziger Schöffengericht hat sich auf diesen Standpunkt gestellt. Nun soll die Meinung unbefangener Beobachter wieder strafbar machen, was nach diesen gerichtlichen Entscheidungen nicht strafbar ist. Auf jeden Fall können die Liberalen mit berechtigtem Stolz auf die von ihnen geschaffene Freiheitlichkeit des Vereinsgesetzes blicken.

Wintergarten. Die Zugkraft der großen Total-Revue ist eine anhaltende. Selten ist so viel im Wintergarten gelacht worden, wie bei dieser Revue. Das Bild Familienbad Zoppot entfacht allabendlich helle Begeisterung und bildet entschieden den Höhepunkt der Revue. Wie bereits mitgeteilt, kann die Direktion die Revue nur bis 30. Juni auf dem Spielplan belassen, wegen anderweitiger Verpflichtungen. Wer also die Revue noch nicht gesehen hat, muß sich beeilen. Vorverkauf in den Warenhäusern Edelstein und Krenemann, wofür auch die Textbücher und Noten der Gesangsschlager aus der Revue zu haben sind. Anfang der Vorstellung 8 Uhr mit brillanten Spezialitäten. Beginn der Revue 9 1/2 Uhr.

Elbing-Marienburg.

Wenn man unorganisiert ist...

„Wer nicht sät, kann auch nicht ernten!“ Das mußten wieder einmal die unorganisierten Arbeiter der Tongiegelei der Firma F. Schmidt erfahren. Ihren Kollegen in der Sandsteinziegelei ist es durch die Organisation gelungen, sich eine ansehnliche Lohnerhöhung zu verschaffen und es wäre in dieser Zeit für die Tongiegeleiarbeiter ein Leichtes gewesen, ebenfalls ihre Lage zu verbessern. Aber die Voraussetzungen zu einem erfolgreichen Lohnkampf die fehlten: die Arbeiter waren nicht organisiert. Von Seiten des Fabrikarbeiterverbandes wurde nun während der Lohnbewegung in der Sandsteinziegelei alles versucht, um die noch schlechter gestellten Tongiegeleiarbeiter der Organisation zuzuführen. Aber diese Mühe war vergebens, trotzdem alle Arbeiter dieses Betriebes sehnlichst eine Lohnerhöhung wünschten, waren sie nicht zur Organisation, ja nicht einmal zur Versammlung zu bewegen. Sie gingen aber dann gemeinsam zum Koniar und forderten mehr Lohn. Der Meister erklärte ihnen dann, daß er mit ihnen nicht verhandele, da dieses doch nichts nütze, er wolle mit der Verbandsleitung verhandeln. Da nun die unorganisierten Arbeiter zu der am selben Abend stattgefundenen Versammlung wieder nicht erschienen waren, konnten für sie Forderungen auch nicht gestellt werden. Der Geschäftsführer vom Fabrikarbeiterverband Kollege Meyer übermittelte dem Meister persönlich die Wünsche der organisierten Kollegen. Es wurde dann auch für die organisierten Streicher eine Lohnzulage von 10 Pfennigen pro 1000 Steine oder 2 Mark pro Woche erzielt. Zwei unorganisierte Streicher, die nicht den Mut hatten, eine Forderung mitzustellen, erhalten nichts. Der Lohn für organisierte Streicher beträgt in Zukunft pro Tausend 1,70 Mark, für unorganisierte 1,60 Mark.

In diesem Vorgange sollten aber nun auch jene, die bisher stets die Früchte der Organisation mit genießen wollten, erkennen, daß der Arbeiter, der ernten will, vorher auch säen muß.

Ein bissiger Hund fügte der Tochter eines Besitzers in Lakendorf so schwere Verletzungen zu, daß das Kind nach Tiegenhof ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wegen Teilnahme an einem Straßenraub verurteilte das Elbinger Schwurgericht den Arbeiter Figelski aus Gr. Pichtenau zu sechs Jahren Zuchthaus.

Beim Schleusenbad in Schönau wurde der Arbeiter Anoop aus Mittenbera von einer stürzenden Lare in die Tiefe gerissen und schwer verletzt. Er dürfte kaum mit dem Leben davon kommen.

Danzig-Land.

Etwas für Herz und Gemüt. In Groß-Mehendorf war der Patriotismus Sonntag, den 22. Juni in wahrer Gestalt zu sehen. Eine große Festwiese mit Girlanden und Flaggen ausgeschmückt, auch auf der Chaussee hingen Girlanden mit dem Grusse „Willkommen“. Die Masse der Patrioten hatte, aber gut Raum auf der Festwiese. Der Andrang war nicht so sehr groß. Es wurden verschiedene Utensilien, wie üblich, arrangiert. Der Geistliche und die Offiziere, die ja immer eine große Rolle spielen, wechselten mit „vaterländischen“ Reden ab. Wenn aber von den Arbeitern gefagt wird, Kirche und Kanonen seien mit dem Kapitalismus einig zur Betämpfung der Proletarier, dann bestreiten die Herren das. Ein

Schauspiel war es, wie die alten Männer ihren Elter bei der Parade zeigen. Sie konnten sich mal so richtig an dem Genuß, für ein paar Stunden „Kamerad“ genannt zu werden, erfreuen. Wenn die Franzosen diesen Paradenmarsch gesehen hätten, dann würden sie sich sicher nicht an uns heranwagen.

In der Weichsel ertrank der Arbeiter Böry aus Weichselmünde. Er durchschwamm den Strom; auf der Rückkehr versagten seine Kräfte und die zu Hilfe eilenden konnten nur noch eine Leiche bergen. Böry hinterläßt sieben kleine Kinder.

Stuhm-Marienwerder.

Schuld und Sühne. Wenn Arbeiter verunglücken, ist es natürlich ihre Schuld. Warum geben sie ihrem Orange nach dem Bezug der Invaliden- und Unfallrente nach und lassen sich zum Krüppel schlagen? Manchmal geht die Sache auch schief und statt nur ein Bein oder eine Hand zu verlieren, fährt man den vorwichtigen Proleten zum Totenacker. Und der Unternehmer ist nie Schuld an einem Unglück. Er hat stets den Arbeiter auf die Gefahr aufmerksam gemacht, er hat stets auf die Unfallverhütungsvorschriften hingewiesen und trieb niemals zu größerer Arbeitsleistung an. Aber das Kapitel der Betriebsunfälle wäre viel zu reden. Wie oft sie in landwirtschaftlichen Betrieben vorkommen, ist bekannt. In der Industrie ist es ein klein wenig besser bestellt, viel freilich auch nicht. Und wenn ein Unglück passiert ist, dauert es bisweilen sehr lange, bis es seine gerichtliche Sühne findet. Am 15. April 1912 rutschte in Al.-Stein ein Hügel, der abgetragen werden sollte, zusammen. Zwei russische Arbeiter fanden dabei ihren Tod, zwei andere wurden schwer verletzt. Der Unternehmer wurde wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt, weil bei der Arbeit nicht die Schutzvorschriften beachtet waren. Er wurde verurteilt und erhielt zwei Monate Gefängnis. Das Reichsgericht hob dies Urteil auf und in einer neuen Verhandlung erkannte das Landgericht Elbing auf drei Wochen Gefängnis. Diese Strafe bestätigte das Reichsgericht dieser Lage. Daß der Unternehmer ins Gefängnis gehen wird, ist kaum anzunehmen, denn der Amnestierlaß wird ihm jedenfalls zu gute kommen. Aber selbst, wenn der Herr nicht begnadigt wird: Drei Wochen Gefängnis für zwei tote Arbeiter, nach einer Prozedur von 15 Monaten, das ist ein Urteil, das bei manchem Menschen von der Macht der Justiz keine hohe Vorstellung auslösen wird.

Im Chausseeegraben gestorben ist der 82 Jahre alte Schmied Modrach aus Gr. Krebs. Arbeiterende.

Graudenz-Strasburg.

Zu einer Besprechung werden die Graudenzener Parteigenossen für Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr nach dem Goldenen Anker geladen. Mit aller Bestimmtheit wird vollzähliges Erscheinen erwartet, da eine ungewöhnlich wichtige Frage zur Debatte steht.

Zusammenschluß. In der ganzen Natur und in der ganzen Entwicklungs-geschichte der Erde finden wir den Zusammenschluß, den Zusammenschluß von Wesen zur Erreichung eines gemeinamen Zieles. Auf das Ziel kommt es überall an. Wir finden in der Natur oft den Zusammenschluß von Tieren ganz verschiedener Art; der gemeinsame Zweck ein Ziel. Und wenn dieser Zweck auch nur kleine ureigenste Lebensinteressen darstellt, so zeigt sich in dem Zusammenschluß zur Erreichung dieses Zweckes doch schon in ganz primitiver Form das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Der Mensch steht nun auf einer viel höheren Entwicklungsstufe als jene Tiere und doch ist bei so vielen das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht viel stärker als bei jenen niederen Wesen, denn auch bei diesen Menschen bezweckt der Zusammenschluß nur kleine persönliche Lebensinteressen. Auf höherer Stufe steht der Mensch, der nicht nur sein eigenes Ich durch den Zusammenschluß mit andern zu schützen sucht, der sich auch in andern Punkten mit seiner Mitwelt verbunden fühlt und darum einer Organisation angehört, in die diesen Fragen, etwa der Verbreitung einer natürlichen Weltanschauung nach außen wirkt. Solcher Zusammenschluß setzt ein höheres Gefühl der einzelnen gegenüber der Gesamtheit voraus. Und doch zeigt sich in solcher Vereinigung das Gefühl der Einheit noch nicht in seiner vollendetsten Form. In diesen reinen Fragen nach der Mensch ein gewisses Pflichtgefühl der

Für die
Reise!

**Braune
Stiefel und Schuhe**

- Damen und Herren -
neueste Form und Farben

5⁹⁰ 6⁷⁵ 8⁷⁵ 10⁵⁰ 12⁵⁰

Sandalen

mit festen und
biegs. Sohlen
u. Absätzen in
all. Preislagen

Preiswerte

Schuhwaren



Haus- und Reiseschuhe, Segeltuchschuhe,
Lasting-Schuhe und -Stiefel, Pantoffel
empfiehlt

Schuhhaus

Loewenstein

Danzig, Holzmarkt 20.

Für die

Ferien!

Leinene

Schuhe und Stiefel

angenehm und leicht für Strand u. Promenade

- nur kleidsame Farben -

3⁵⁰ 3⁹⁰ 4⁵⁰ 5⁷⁵ 6⁵⁰

Turnschuhe,

Tennis-
schuhe
und
-Stiefel



Ängstlichkeit gegenüber empfinden, in andern Punkten kann er dennoch der erbärmlichste Egoist und Menschenfeind sein.

Am vollkommensten zeigt sich das Gefühl der Einheit in dem Zusammenschluß, der eine Entwicklung auf allen Lebensgebieten erstrebt und dieses umfassende Ziel für alle herbeiführt. Und das ist in unserer Partei der Fall. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei an sich beweist noch nicht dieses Gefühl der Einheit. Die Partei muß allen Menschen in allen Lebensfragen gesunde, gerechte und natürliche Verhältnisse erstreben. Erst dann beweist die Zugehörigkeit zu ihr ein starkes Sichsichfühlen, mit dem Ganzen. So ist es in unserer, allein in unserer Partei. Wir erstreben keine kleinen persönlichen Vorteile, wir kämpfen nicht für bestimmte einzelne Fragen; die Zukunft des großen Ganzen ist unser Ziel. Glück, Freude, Schönheit, Gerechtigkeit und Liebe sollen unser ganzes Menschenleben leiten. Das ist unser Streben. Darum stellt der Sozialismus den Zusammenschluß dar in seiner entwickeltesten, edelsten und vollendetsten Art.

Thorn-Kulm-Briefen.

Eine konservative Plaudertasche. Recht unvorsichtig ist die Thornener Presse in ihrer Nummer 145. Da erzählt sie die Geschichte der kleinen Donauinsel Udah Kaleh und plaudert dabei das Geheimnis aus, wie sich der Volkswohlstand entwickelt. Die Insel war im Laufe der Jahrhunderte abwechselnd österreichisch und türkisch. Bei Beendigung des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1878 wurde sie vergessen und war seit der Zeit nur dem Namen nach türkisch. Von diesem Zustande erzählt die Presse:

Man vergaß merkwürdigerweise festzusetzen, wer die Insel übernehmen sollte. Da die Türken damals den nächsten Nachbarn, den Rumänen und Serben, wenig wohlgesinnt waren, so überließen sie den Österreichern den Schutz der Insel, ohne aber ihr Besitzrecht formell aufzugeben. Diese legten eine kleine Garnison dorthin, kümmerten sich aber sonst nicht um Udah Kaleh, deren Bewohner sich nun in der eigenartigen Lage befanden, daß sie weder Abgaben noch Steuern zu zahlen brauchten und auch nicht zum Heeresdienst herangezogen wurden. Die Türken nahmen sie ebenfalls in keiner Weise in Anspruch. So hat sich auf der Insel ein gewisser Wohlstand entwickelt, wozu nicht wenig die günstige Lage in der Nähe von drei freunden Staaten, die zu einem ausgiebigen Schmuggelhandel geradezu herausforderte, beigetragen haben mag. Die Türken sind nun endgültig abgezogen und somit wird auch wohl das idyllische

Leben der Inselmänner aufhören. Sie werden Steuern zahlen müssen wie jeder andere Sterbliche der österreichisch-ungarischen Monarchie. Sie werden, ebenso wie diese, einige Jahre in Kasernen zubringen müssen, sie werden Gehehen, Verbote und Verordnungen unterworfen werden, kurzum, sie werden vollberechtigte Bürger sein mit allen ihren Rechten, aber auch allen — Pflichten. Der Traum ist ausgeträumt.

Wie kann man nur so aus der Schule schwagen, liebe Presse! Der Schluß ist doch naheliegend: wollt ihr Deutsche zu Wohlstand kommen, dann müßt ihr sorgen, daß euch nicht der Militarismus erdrückt, denn der ist's, der eure Steuern und Abgaben frisst. Ungefähr das gleiche sagen wir Sozialdemokraten sonst auch.

Von der Arbeit in den Tod. Bei der Feuernte stürzte der Arbeiter Karajewski aus Thorn-Moos vom Wagen. Dabei zog er sich so schwere Verletzungen zu, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Neustadt-Karthaus-Pugig.

Früchte des Katholizismus. Das Aberglauben und Pfaffenherrschaft Hand in Hand gehen, ist eine bekannte Tatsache. An das tiefste Mittelalter jedoch gemahnt eine Geschichte, die aus Pugig berichtet wird. Vor drei Jahren starb dort eine Frau, die als fromme Katholikin auf dem katholischen Friedhofe begraben wurde. Aber sie sollte dort keinen Frieden finden. Weil nach ihr mehrere ihrer Angehörigen starben, gelangte der Sohn der Toten und sein Schwager zu der Ansicht, die Tote hole sie nach. Sie mieteten für 50 Mark zwei Arbeiter, die in der Johannisnacht heimlich Grab und Sarg öffnen und der Leiche mit einem Spaten den Kopf abschlagen mußten. Der Kopf wurde zu den Füßen der Leiche gelegt und nun sind einfüßige Menschen vorm Tode sicher. Dafür hat sie freilich die Polizei beim Schlafittchen. Helfen wird Bestrafung wegen Leichenschändung gewiß nichts. Dazu sind nur Schulen und sozialdemokratische Flugblätter imstande.

Humor und Satire.

Strafverschärfungsgrund. Bei der Beratung des Schöffengerichts meint der Amtsrichter: „Der Angeklagte ist zweifellos der Bedrohung schuldig; ich würde ihm zwei Wochen Gefängnis geben.“ Ein Schöffe, von Beruf Oberlehrer, hält das für zuviel: „übrigens“ meint er, „wie lautete denn seine Verurteilung?“ — „Dir, Hund, schlage id toll!“ — „Dir, Hund —?“ ruft empört der Oberlehrer, „Herr Amtsrichter, die Strafe ist angemessen.“

Selbstverleumdung. Reiner. „Der Gast da möchte etwas heißes Wasser, um seinen Kaffee zu verdünnen!“ Wirt (für sich): „So'n Schmeichler.“ — Sein Erfolg. „Nu, Jim, eifrig am Wert? Angeln?“ „Nein, Wärmer erkränken.“

Ein Sieg der deutschen Industrie!



LUPA Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak-u. Cigaretten-Fabrik Inh. Hugo Zierz, Vertriebe, Dresden Königs v. Sachsen

Leichte Sommer- und Sport-Bekleidung in grosser Auswahl.



Jetzt naht die schöne Urlaubszeit, die „Gold'ne Zehn“ ist gern bereit Solid zu kleiden jedermann, Daß er bequem verreisen kann.



Den einen treibt es an das Meer, Denn Seeluft die bekommt ihm sehr. Die kauft dazu verkauft ihm schnell Die „Gold'ne Zehn“ gut und reell.

15% Rabatt auf Sommer-Paleten u. Ulster.

Somm.-Paleten v. 14,40 an Gehrock-Anz. v. 23,00-52,00 Jackett-Anz. v. 12,50 b. 50,00 Burschen-Anz. v. 6,75, 11 an Herr.-Stoffhof. v. 2,10, 11 an Loden-, Velten- u. Ulster-Jacketts in großer Auswahl und allen Preislagen.

15% Rabatt auf Mäntel u. Mäntelblusen in großer Auswahl.

Herren-Artikel. Großes Lager in abwaschbarer Dauerwäsche jeder Krage in allen Formen 75 % Gr. Stofflager z. Maß-Anz. Feste Preise. Nur gegen bar.

Goldene 10

Danzig, Breitgasse 10 Ecke Rohlseng., part. u. 1. Et.

Hüte — Wäsche — Herrenartikel

in grosser Auswahl. Grosses Lager in abwaschbarer Dauer-Wäsche zu billigsten Preisen. Jeder Krage in allen Formen Stück 75 Pfg.



Der andre ins Gebirge zieht. Mit derbem Zeug hierfür versteht ihn dauerhaft die „Gold'ne Zehn“ So kann er fröhlich kraxeln gehn.



Der dritte wandert an den Rhein. Auch diesen kleidet billig ein Die „Gold'ne Zehn“, die ja bekannt Als streng solide und kulant.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt 5. Bezirk (Langfuhr).

Vertrauensmännerziehung

am Montag, den 30. Juni, abends 8 Uhr im Lokale des Genossen Lühring, Michaelsweg 38. Tagesordnung: 1. Unsere nächsten Aufgaben im Bezirk. Referent: Genosse Jäpel. 2. Diskussion und Verschiedenes. Pflicht aller Vertrauensmänner ist es, zu erscheinen. Der Bezirksführer: Broßwitz. N.B. Die für den 30. Juni angekündigte Versammlung findet erst am Montag, den 7. Juli statt.

Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50 Silberne Damenuhren von Mk. 7,50 Goldene Damenuhren von Mk. 14,50 Wecker von Mk. 1,75 Reparaturpreise: Eine Uhr reinigen Mk. 1, eine Feder Mk. 1, ein Glas 15 Pf., Zeiger 20 Pf., Rapsel 20 Pf.

S. Lewy Nlgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28

G. Klatt's Spezialität: Marke „Stadtrol“

7, 8, 10 und 12 Pfennige hochfeine Mischung Gustav Klatt, Häkergasse 2, an der Markthalle Zigarren, Zigaretten-Import.

Bekanntmachung.

Der Fährdampfer zu Schiewenhorst wird notwendiger Ausbesserungsarbeiten wegen am Montag, den 14. Juli, auf etwa vier Wochen außer Betrieb gesetzt und während dieser Zeit der Verkehr durch eine Seilfähre vermittelt werden. Einlage bei Schiewenhorst, den 20. Juni 1913. Der Abteilungsbaumeister.

Zähne 1,00 und 1,80 M.

ohne Extrablattrechnung der Kautschukplatte Norddeutsche Zahn-Praxis „Reform“ Danzig Pfefferstadt 71 Telefon No 2621

(Am Kassubischen Markt, 2 Minuten vom Bahnhof.)

Auswärtigewerden, möglichst in einem Tage behandelt.

Für Mk. 1,- und Mk. 1,80 liefere Zähne, welche verschiedenlich mit Mk. 3,- und mehr bezahlt werden müssen, und gebe ich trotz der billigen Preise 10 Jahre reelle schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

Allein-Anfertigung für Danzig.

Patent-
D.R.G. M 200603
„Reform“ Gebiss

ohne Platte.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

Zahnziehen in den meisten Fällen fast schmerzlos à 1 Mark.

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten vollständig schmerzlos. Plomben an 2 M., Reparaturen an 1 M.

Sprechzeit von 8-8 Uhr, Sonntags von 9-2 Uhr.

„Reform“ Gebiss

ohne Platte.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

Zahnziehen in den meisten Fällen fast schmerzlos à 1 Mark.

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten vollständig schmerzlos. Plomben an 2 M., Reparaturen an 1 M.

Sprechzeit von 8-8 Uhr, Sonntags von 9-2 Uhr.

O. Wiedemann

fr. Gerichtsvertreter Danzig, Breitgasse Nr. 12 Rechts-, Detectiv- u. Auskunfts-Büro.

Steuer- u. Militär-Reklamationen Alters- u. Invalid.-Rentensachen Privat- u. Geschäfts-Auskünfte. Beschaffung von Beweismaterial zu Prozessen, speziell in Ehe-, Alimentations- u. Strafsach. Raterteilung kostenlos. Formulare 50.

Dienstag

erscheint ein Inserat der von unserer Partei herausgegebenen Wochenchrift „Im freien Stunden“

Es verdient Ihre Beachtung!

Alles eilt vor Schluß des Saison-Ausverkaufs

Huthaus London

nur II. Damm 10.

Bis Montag, den 30. Juni
kommen noch zum Verkauf:

- 1 großer Posten Herren- und Knaben-Strahnhüte
- 1 großer Posten Herren-Panamahüte
- 1 großer Posten Sommer-Mützen
- 1 großer Posten seidene Oberhemden
- 1 großer Posten Krawatten
- 1 großer Posten Westengürtel
- 1 großer Posten Regenschirme

Alles noch in großer Auswahl vorhanden.
Preise erstaunlich billig.

Huthaus London

nur II. Damm 10.

Versand nach auswärts nur unter Nachnahme.



Eine sehr

wichtige

Adresse!

Nic. Pindo Nachf.

M. GRAU

Größtes
Möbel- u. Waren-Kredit-Haus
am Platze
Holzmarkt 4.

Verlangen Sie meinen Prachtkatalog.
Zusendung gratis und franko.

Täglich neue Freunde

erwerben sich

Propago-Stiefel u. Halbschuhe

durch ihre grosse Eleganz und Haltbarkeit.

Wir bringen eine grosse Auswahl nur
erstklassige der Mode entsprechende
neue Fassons in braun und
schwarz Chevreau und Lack
mit modernsten Leder- und Stoff-
ansätzen

Versand täglich unter Nachnahme.
Verlangen Sie neuesten Katalog
gratis und franko.

Für Damen u. Herren

Einheitspreis:



6⁷⁵ MK

Schuh-Sport

84 Langgasse 84.

Wintergarten Eilen Sie

wenn Sie die große

Lokal-Revue

nach sehen wollen.

Nur bis 30. Juni.

Anfang 8 Uhr, Revue 9¹/₂ Uhr.

Günstiges Angebot!

Solange der Vorrat reicht!

Berta von Suttner:

Die Waffen nieder.

Krieg dem Krieg

Geb. 1 Mark, broschürt o. 60.

Porto 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volkswacht

Danzig, Paradiesgasse 32.

Anfängliche junge Leute, die in

Arbeit stehen, können sich in Kost

und Logis melden Tagnetzg. 3.

Blechflaschen u. andere Blechschalen

billig zu haben. J. Blaschewski

Breitgasse 5.

Büchse wird sauber gewaschen und

im freien getrocknet Jungfern-

gasse 9, 2 Treppen.

Stube mit groß. Küche an kinderl.

Teutej. om. Röh. Gr. Mühleng. 10, 2

Arbeitskleider

für Handwerker, Seeleute und Ar-
beiter, Jacken, Blusen, Maserkittel,
Hemden, Hosen, Unterkleider,
Troyer, Deckzeug, Schlafdecken und
Matratzen

Julius Gerson, Danzig, Fischmarkt 19

Friseurlehrling

stellt ein Schäffeld. 18.

Ein jung. Mann find. gute Schläfst.

Stiftswinkel 2, 1 Treppe, Mittelst.

Gut erhaltene

Schneider-Nähmaschine

für 20 Mark zu verkaufen.

Schüsselbamm 51, Hinterb., part.

Bühne

werden gut gezogen, auf Wunsch

schmerzlos, auch w. d. Nerv gelöst

von W. Schreiber, Tischlergasse 27.

Bettgestell mit guter Feder-

matratze für 10 Mk. zu verk.

Rangfuhr, Hauptstraße 92, 2 lks.

1 Sofatisch billig zu verkaufen

Eichenweg 12b. Brandenburg.

Damen- u. Kinderkleider werd.

schnell und bill. gearbeitet. Groß,

Lobiasgasse 32, 2 Treppen.

Rohr-Stühle

werden dauerhaft eingeflochten

bei Eckhardt, Schidlitz, Wein-

bergstraße 26, Hinterhaus.

Büchse

wird sauber gerollt.

Rammbau 27.

Friseur Carl Bartsch

Paradiesgasse 4.

Dr. Friedland

Wir suchen für Dr. Friedland so-

fort einen tüchtigen zuverlässigen

Expediten.

Beeignete Genossen wollen sich an

Fritz Beckmann, Flatow, Wilhelmstr. 16, wenden.

Verlag der Volkswacht, Danzig.

Elbing.

Central-Theater

Nur Brückstrasse 15.

Von Donnerstag bis Sonntag

Die schwarze Katze

I. Teil in 3 Akten

II. Teil in 3 Akten

Die schwarze Katze ist das beste

Sensationsdrama der Gegenwart

und umfassen beide Teile zusam-

men 6 Akte.

Dazu das

herrliche Programm.

Die Direktion.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit

und gute Passform. Unser Prinzip ist:

„grosser Umsatz, kleiner Natur“

bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.

Die Echt Elbinger Mumme

aus der

Bierbrauerei Rudolf Ulrich, Elbing

ist ein ärztlich empfohlenes Gesundheitsbier von

lehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkohol-

gehalt, daher verdient es mit Recht den Namen

„Flüssiges Brot“.

1055

Echt gekochten Schnupftabak

garantiert rein

Julius Gosda, Danzig, Rohtabakgroßhdlg., Schnupftabak-Handel, 2. Prieberg, 5. Ecke Hüberg, 5. Fernspr. 2428.

7. Jahresbericht des Provinzvorstandes der Sozialdemokratischen Partei für Westpreußen.

Allgemeines.

Der vorliegende Bericht erstreckt sich auf die Zeit vom 1. Juli 1912 bis 31. März 1913. Daß nur über den Zeitraum von neun Monaten berichtet wird, hat seinen Grund in der Aenderung des Geschäftsjahres der Partei, die vom Chemnitzer Parteitag vorgenommen worden ist. Dadurch wird allerdings die vergleichende Uebersicht über die Entwicklung der Organisation etwas erschwert. Aber das dürfte natürlich kein Grund sein, eine Neuregelung nicht vorzunehmen, die sich notwendig gemacht hatte.

Das Berichtsjahr stand im Zeichen der Leuerung und der Kriegsgeschichte. Gab uns die Leuerung die beste Gelegenheit, die wucherische Zoll- und Steuerpolitik der Agrarier kritisch zu beleuchten, und nötigte sie uns, das Verhalten der Reichsregierung entsprechend zu bekämpfen, so kam es anlässlich der Kriegsgeschichte darauf an, die Massen aufzurufen gegen die unerhörten Kriegstreiber der Panzerplatten-Patrioten und ihrer Hintermänner. In großen öffentlichen Versammlungen, die überall stattfanden, wo es möglich war, Versammlungen abzuhalten, gab das westpreussische Proletariat seinen Willen kund und protestierte gegen das Völkermorden, das nur eine Begleitererscheinung der imperialistischen Deutepolitik des Kapitalismus ist.

Die Vorbereitungen zur Landtagswahl gaben Veranlassung, wieder die preussische Wahlrechtsfrage aufzurollen und sie auf die Tagesordnung vieler Versammlungen zu bringen.

Es kam also mit Zug und Recht gesagt werden, daß auch in diesem Berichtsjahre viel Aufklärungsarbeit geleistet worden ist, zum größten Verger der Gegner.

Agitation.

Der Ausfall der letzten Reichstagswahl ist unsern Gegnern stark auf die Nerven gefallen. Wo sie nur konnten, trieben sie uns die Versammlungslokale ab. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie machte mobil und schreite sich nicht, selbst auf den Dörfern gegen uns aufzutreten. Aber allen den versteckten und offenen Feinden der Klassenbewussten Arbeiterklasse gelang es dennoch nicht, uns wesentlich zu hemmen. Genäh wird die Organisation im Vormärtsstreifen etwas erschwert und die Aufklärungsarbeit zum Teil unmöglich gemacht, wenn die Versammlungsmöglichkeit unterbunden wird. Aber trotzdem konnten in Westpreußen 310 Versammlungen abgehalten werden, wovon 22 Frauenversammlungen, 85 öffentliche und 203 Mitgliederversammlungen waren. Flugblätter wurden verbreitet 185 720 Stück, dazu 60 000 Kalender, darunter 5000 in polnischer Schrift.

Vom Provinzvorstand wurden insgesamt 121 Agitationstouren arrangiert.

Im Sekretariat gingen ein 2101 Postfächer. Der Ausgang betrug 2161.

Im Wahlkreis Schwetznand eine Nachwahl zum Reichstage statt. Herr Landrat v. Halem mußte sich, der bekannnten Vorgänge bei der Wahl im Januar wegen einer Neuwahl unterziehen. Er wurde wiedergewählt. Für unsere Partei kandidierte Genosse Ergge.

An der Nachwahl im Landtagswahlkreis Flatau-Drono beteiligten wir uns nicht. Hier wurde der Oberbändler Dr. Köstke gewählt.

Organisation.

An der Spitze der westpreussischen Parteiorganisation stand seit 1907 der Parteisekretär Genosse Artur Crispian. Durch seinen Fortzug aus Danzig hat sich eine anderweitige Besetzung des Parteisekretariats notwendig gemacht. Die Wahl fiel auf den Genossen Julius Gehl, der bisher Gauleiter im Bauarbeiterverbande war.

In allen 13 westpreussischen Reichstagswahlkreisen ist die Sozialdemokratie vertreten. Am 31. März dieses Jahres waren vorhanden 3457 Mitglieder. Davon waren 2822 männliche und 635 weibliche Mitglieder. Während die Zahl der männlichen Mitglieder im Verhältnis zur Mitgliederzahl am 30. Juni 1912 um 141 zurückging, sank die Zahl der weiblichen Mitglieder um 170. Der gesamte Rückgang beträgt demnach 311 Mitglieder. An dem Rückgang der Mitgliederzahl sind beteiligt die Kreise Danzig-Land, Danzig-Stadt, Neustadt-Rathaus, Stuhm-Marienwerder, Graudenz-Strasburg, Ponth-Luchel und Dt.-Krone. Die übrigen sechs Kreise haben einen Fortschritt in der Mitgliederzahl zu verzeichnen.

Daß wir unser Geschäftsjahr mit einem Mitgliederverlust abschließen, liegt nicht etwa daran, daß die Werbekraft des Sozialismus nachgelassen hätte. Der Verlust ist zum großen Teil zurückzuführen auf die überaus schlechte Konjunktur in Westpreußen, die viele hunderte von Familien zwingt, sich große Einschränkungen aufzuerlegen oder den heimatischen Staub von den Pantoffeln zu schütteln und in anderen Gebietsstellen des Landes ihr Heil zu suchen.

Freilich darf auch nicht verschwiegen werden, daß dieser natürliche Abgang von Mitgliedern wieder hätte weit gemacht werden können, wenn mit erhöhter Intensität die Werbearbeit in allen Kreisen betrieben worden wäre. Das ist leider nicht überall der Fall. In einigen Kreisen hat sich ein uns unverständlicher Fatalismus breit gemacht, dem wir mit aller Macht auf den Leib rücken und bekämpfen müssen.

Nur wo Einigkeit herrscht und wo Arbeitsfreudigkeit besteht, werden wir vor Rückschlägen bewahrt bleiben und Erfolge erzielen. Unsere Gegner sind fortgesetzt an der Arbeit und führen den Vernichtungskrieg gegen alles, was sozialdemokratisch ist. Alle möglichen Machtmittel des Staates stehen ihnen zu diesem Zweck zur Verfügung. Deshalb müßte es Pflicht jedes Klassenbewussten Arbeiters sein, diesen Gegnern freudig die Spitze zu bieten und nicht gleichgültig den politischen Fragen gegenüber zu stehen.

Ortsvereine sind 35 vorhanden. In der Höhe der Mitgliedsbeiträge sind in keinem Kreise Aenderungen eingetreten. Sechs Kreise zahlten monatlich 30 Pfennige Beitrag und sieben Kreise zahlten wöchentlich 10 Pfennige.

Westpreussischer Parteitag.

Der Parteitag tagte am 17. November 1912 in Danzig. Vertreten waren 31 Delegierte, die Mitglieder des Provinzvorstandes, die Volkswacht, der Parteivorstand in Berlin und zwei Referenten.

Der Parteitag nahm den Bericht des Provinzvorstandes entgegen; er verhandelte über die Presse, die Bildungsbestrebungen und Jugendbewegung, die preussischen Landtagswahlen und erledigte die hierzu gestellten Anträge. Der ausführliche Bericht über die Verhandlungen des Parteitages ist in den Nummern 94 und 96 der Volkswacht erschienen. Es erübrigt sich daher hier ein

Eingehen auf die Verhandlungen. Nur soviel sei gesagt, daß der Parteitag sehr gut verlaufen ist.

Zu dem

Internationalen Sozialistenkongress.

der auf den 25. und 26. November nach der Burghalle in Basel zusammenberufen wurde, und der für den Weltkriegsrieden machtvoll demonstrierte, konnte die westpreussische Parteiorganisation der großen Kosten wegen einen Delegierten leider nicht entsenden.

Frauentag.

Am sozialdemokratischen Frauentag, der am 9. Februar abgehalten wurde, beteiligten wir uns mit 17 öffentlichen Versammlungen.

Presse.

Auch in dieser Berichtszeit kann die Presse auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Zwar kann heute nicht berichtet werden, daß der sehnlichstverlangte Wunsch aller unserer Genossen, zu einer Tageszeitung zu kommen, erfüllt ist. Nur langsam geht die Entwicklung vorwärts, für manchen ungestümen, drängenden Genossen viel zu langsam. Auch hier heißt es, Stein an Stein zu fügen, um ein sicheres Fundament für ein gutes Gelingen zu bekommen. Auf diesem Wege sind wir ein gutes Stück weiter gekommen. Immer mehr baut sich die Volkswacht zu einer gefürchteten Waffe im Kampfe mit unsern Gegnern aus. Sie haben es denn auch nicht fehlen lassen an Gegenangriffen, wo wir mit unserer Kritik an ihren schwachen Stellen einfielen. 8 Monate Gefängnis mußten von unsern Genossen Schröder verbüßt werden, 1342,93 Mark Geldstrafen und Gerichtskosten mußten von unsern Redakteuren bezahlt werden und 1560 Mark mußte der Verlag für Anstaltskosten während der Strafzeit Schröders bezahlen. Aber alle Verfolgung war vergeblich. Ohne jede fremde Hilfe, als die des Parteivorstandes, der auch, wie bisher, die Neue Welt gratis liefert und wie alljährlich einen Zuschuß von 2000 Mark bezahlt, hat die Volkswacht die auf sie eindringenden Angriffe abwehren können. Wohl können solche Vorfälle die Entwicklung etwas aufhalten, dauernd hindern können sie sie nicht.

Am 12. August vorigen Jahres trat Genosse Schröder die Gefängnisstrafe von sechs Monaten an, die er wegen „Beleidigung“ des Polizeiministers v. Dallwitz erhalten hatte. Die Redaktion der Volkswacht übernahm während dieser Zeit Genosse Lorenz-Berlin. Schröder wurde in der ersten Zeit seiner Strafhaft, die im Danziger Zentralgefängnis vor sich ging, durchaus nach dem in Preußen für Gefangene üblichen Schema behandelt. Die Behörde entdeckte immer neue Preßbelitte, so daß zu guter Letzt nicht weniger als sechs neue Strafverfahren gegen unsern Genossen schwebten. Wenige kurze Daten mögen dieses Kapitel aus der Danziger Parteibewegung veranschaulichen:

- 1912. 12. August. Eintritt Schröders in das Gefängnis. Einleitung in Gefängnisuniform.
- 13. August. Rückgabe der Kleidung. Beginn der Beschäftigung Schröders mit Stuhlflechten. Selbstbeschäftigung wird abgelehnt.
- 22. August. Strafkammerverhandlung im Osterode-Prozeß. Wegen Beleidigung der Vorgesetzten des deutschen Heeres erkennt das Gericht auf 2 Monate Gefängnis.
- 1. September. Schröder erhält Erlaubnis zur Selbstbeschäftigung durch literarische Arbeiten.
- 12. September. Das erste Stückchen Fleisch.
- 13. September. Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Durch die Notiz: „Ein Sonntagliches Polizeierlebnis“ in Nr. 61 der Volkswacht sollen zwei Danziger Schutzleute beleidigt sein.
- 18. September. Verhandlung vor dem Schöffengericht wegen „Beleidigung“ des Bädermeisters Landien. Das Gericht beizichtigt Einstellung des Verfahrens.
- 20. September. Revisionsverhandlung vor dem Oberlandesgericht in Marienwerder, in Sachen der Beleidigung des Justizrats Stroch-Elbing. Das Verfahren gegen die angeklagten Redakteure wird eingestellt. *)
- 1. Oktober. Der Gefängnisdirektor gibt dem Genossen Schröder Erlaubnis, die Danziger Neuesten Nachrichten zu lesen. Unser Genosse war 50 Tage ohne jede Zeitung.
- 9. November. Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Ein Danziger Schutzmann soll durch die Notiz: „Eine häßliche Szene“ in Nr. 55 der Volkswacht beleidigt sein.
- 29. November. Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter. Der Bericht einer Gerichtsverhandlung in Nr. 54 der Volkswacht soll für Danziger Schutzleute beleidigend sein.
- 3. Dezember. Mitteilung des Ersten Staatsanwalts, daß das Verfahren wegen Beleidigung der Schutzleute Godmann und Goyke eingestellt ist.

1913. 2. Januar. Verhandlung vor der 1. Strafkammer des Danziger Landgerichts wegen Beleidigung des Schutzmanns Dorloff durch die Notiz: „Eine häßliche Szene“. Der Staatsanwalt beantragt 6 Wochen Gefängnis, das Gericht erkennt auf 20 Mark Geldstrafe.

- 3. Januar. Revisionsverhandlung des Osterodeprozesses. Das Reichsgericht bestätigt die gegen Schröder verhängten zwei Monate Gefängnis.
- 14. Januar. Schröder erhält eine geräumige helle Zelle. Sein bisheriges Quartier hatte einen Rauminhalt von nur 21,88 Kubikmeter.
- 14. Februar. Ende der Dallwitzstrafe. Entlassung aus dem Gefängnis.
- 28. Februar. Strafantritt von 2 Monaten Gefängnis. (Osterodeprozeß.)
- 28. April. Endgültige Entlassung aus dem Gefängnis.

Von den Qualen des „Verbrechers“ Schröder kann diese trodene Darstellung nur ein schwaches Abbild bieten. Um einen Zug noch nachzutragen: Schröder hatte im Gefängnis Filzläufe aufgefleht. Die Entdeckung dieser Tatkunde erfolgte erst nach Monaten, als sich das Ungeziefer bereits in die Hunderte vermehrt hatte. Wie unser Genosse erklärt, ist seine Behandlung durch die Beamten anständig gewesen. Verantwortlich zu machen wäre allein das System des heutigen Strafvolkzuges. Besonders groß sind die Erfolge der Behörde im Kampf gegen Schröder nicht gewesen. Vier eingestelltes Strafverfahren — denn das unterm 29. November erwähnte ist spurlos in die Berferkung verschwunden — steht außer einer einzigen Geldstrafe nur eine Verurteilung zu Freiheitsstrafe gegenüber.

*) Schröder war in den beiden ersten Instanzen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Genosse Lorenz wurde am 31. Dezember wegen Beleidigung eines badischen Majors zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt beantragte 150 Mark. Am 5. Februar kamen dann in einem Prozeß gegen die Genossen Lorenz und Brill die inneren Verhältnisse der Gemeinde Ohra zur gerichtlichen Beleuchtung. Genosse Brill hatte einen Artikel für die Volkswacht geschrieben, durch den der Polizeiergeant Meißte beleidigt sein wollte. Auf welche Weise die Staatsanwaltschaft die Autorschaft Brills erlangte, ist uns unbekannt. Gegen Lorenz beantragte der Staatsanwalt 200 Mark Geldstrafe, gegen Brill zwei Monate Gefängnis. Die Richter verurteilten Brill zu 200 und Lorenz zu 100 Mark Geldstrafe. Vom Reichsgericht ist dieses Urteil bestätigt worden. Die Gesamtsumme der in der Berichtszeit gegen die Volkswacht verhängten Strafen beträgt also zwei Monate Gefängnis und 370 Mark Geldstrafe.

Weiter schwebt ein Prozeß gegen den Genossen Lorenz, weil er durch Abdruck des Buches: Preussischer Kommiß, das Militär beleidigt haben soll.

Charakteristisch für Danziger Verhältnisse ist besonders diese Anklage. Das Buch selbst erscheint in Deutschland seit Jahren unbehindert; ein Verfahren gegen den Verfasser ist in Hamburg eingeleitet und Danziger Gerichte erhoben Anklage, weil das Werk in der Volkswacht im Abdruck erschien. Damit ist nur ein Teil der Radeltische aufgezählt, aber sie bieten unseren Freunden schon Grund genug alles daran zu setzen, der Volkswacht neue Scharen von Lesern zuzuführen.

Der Westpreussische Parteitag nahm ebenfalls Stellung zur Presse. Einstimmig erfolgte die Annahme einer Resolution, wodurch die Aufgaben des Verlages und der Preßkommission neu geregelt werden.

Der Verlag befindet sich in Händen der offenen Handlungsgesellschaft Volkswacht, J. Gehl & Co. Das Geschäftsjahr ist jetzt vom 1. April bis zum 31. März festgesetzt. In der Redaktion ist der Genosse Schröder tätig. Vorsitzender der Preßkommission ist A. Fooker, Schiffselbamm 56.

Der Sparverein Arbeiterdruckerei Westpreußen.

Ueber die Gründung und den Zweck obigen Vereins haben die früheren Jahresberichte des Provinzvorstandes bereits Auskunft gegeben. Der Sparverein verfügte am 1. Juli 1912 über 4335,43 Mark im Laufe des zurückliegenden Jahres hat sich das Vermögen, welches zinstragend angelegt ist, um 5958,37 Mark erhöht, jedoch jeht ein Einlagekapital von 10 293,80 Mark vorhanden ist.

Trotz des guten finanziellen Ergebnisses, können wir mit der Entwicklung nicht zufrieden sein, da die zugekommenen Summen weniger von persönlichen Mitgliedern, sondern von Organisationen hergekommen sind. In dieser Zahl ist auch der Raifonds der Provinz Westpreußen in Höhe von 2187,00 Mark inbegriffen.

Die buchmäßige Einnahme bezifferte sich in diesem Jahr auf 7285,32 Mark. Die Ausgabe — zurückgezahlte Gelder — auf 1616,55 Mark.

Die Beschlüsse der Konferenz vom 9. Juni 1912, wonach die Gewerkschaften verpflichtet wurden, ihre verfügbaren Mittel (Zotafonds) dem Unternehmen zur Verfügung zu stellen, sind nur in ganz vereinzelten Fällen durchgeführt, auch die sonstigen Maßnahmen zur Agitation für den Sparverein sind unterblieben. Die Genossen in der Provinz legen auch recht wenig Interesse zur Förderung des Unternehmens an den Tag. Wir richten das dringende Ersuchen an alle Genossen, ihre etwaigen Spargroschen nicht in kapitalistische Unternehmungen zu stecken, um sich hernach damit bekämpfen zu lassen, sondern dem eigenen Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Die Einzahlungen bleiben Eigentum der Mitglieder und werden mit 3% Prozent verzinst. Kassierer ist Genosse W. Keel, Danzig, Dominikswall 8, 1 Treppe; Vorsitzender Genosse A. Bartel, Frauengasse 10.

Abrechnung der Provinzkasse.

Einnahme:	
Kassenbestand vom 1. Juli 1912	242,81 Mark
Beiträge der Wahlkreise an den Bezirk	2861,28 "
Einzelbeiträge	14,80 "
Zuschüsse vom Parteivorstand	"
a) zur Wahlagitation	"
b) zur Agitation	5175,50 "
Sonstige Einnahmen	151,78 "
Summa	8446,17 Mark
Ausgabe:	
Allgemeine Agitation	2787,50 Mark
Strafen und Prozeßkosten	889,85 "
Verwaltungskosten	1203,51 "
Zuschüsse an die Kreise	1247,63 "
An den Parteivorstand	2234,06 "
Sonstige Ausgaben	35,89 "
Kassenbestand am 31. März 1913	47,13 "
Summa	8446,17 Mark

Geprüft und für richtig befunden.

Danzig, den 28. April 1913.

Julius Gehl. Arthur Brill. Anna Brochwitz.

Der Kassenbericht ist die Zusammenfassung der Abrechnungen des Provinzvorstandes vom 3. und 4. Quartal 1912 und vom 1. Quartal 1913.

Kassenbericht über den Raifonds

für die Zeit vom 1. Juli 1912 bis 31. März 1913.

Einnahme:	
Bestand am 1. Juli 1912	1178,39 Mark
Beiträge der Organisation	732,60 "
Arbeitsverdienst nach dem Parteitagbeschuß	229,50 "
Festüberlässe und sonstige Einnahme	48,40 "
Summa	2188,89 Mark
Ausgabe:	
Unterstützung	— Mark
Verwaltungsosten	1,85 "
Bestand am 31. März 1913	2187,04 "
Summa	2188,89 Mark

Geprüft und für richtig befunden.

Danzig, den 27. April 1913.

Eugen Sellin. Unterhalt. Grünhagen.

(Schluß folgt.)

Achte Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

(Schluß)

Die Samstagtagung beginnt mit der Besprechung des Verhältnisses zur Generalkommission und zu den gegenseitigen Verbänden. Der größte Teil dieser Materie ist bereits in geschlossener Sitzung verhandelt. Döblin weist unter anderem darauf hin, daß man sich in Anbetracht des provokatorischen Verhaltens der Unternehmer in Gewerkschaftskreisen mit dem Gedanken vertraut zu machen habe, eine gemeinsame Widerstandskasse zu gründen. Redner persönlich ist Gegner einer solchen Kasse und legt dar, daß er es für richtiger hält, wenn die großen Kämpfen und Auseinandersetzungen jede Organisation nach ihrem prozentualen Verhältnis zahlt. Da indes der nächste Gewerkschaftskongress hierüber entscheide, so bittet Redner, die zu wählenden Delegierten in dem von ihm vorgeschlagenen Wege zu beauftragen. Die Generalversammlung erklärt sich damit einverstanden. Das Verhältnis des Verbandes zum Internationalen Buchdruckersekretariat bezeichnet Döblin im Allgemeinen als gut.

Die Anträge auf obligatorische Einführung des Korrespondent wurden abgelehnt. Auch ein weiterer Antrag, der eine Forderung mit literarisch-gewerkschaftlichem Inhalt fordert, wird abgelehnt. Es folgt eine Aussprache über die Redaktion des Korrespondent.

Nach Beendigung der Aussprache werden die drei Redakteure mit allen gegen eine Stimme (Steinhardt) wiedergewählt. Döblin referiert nunmehr über einige Anträge und Beschwerden, die bei einer bestimmten Anzahl keine Unterstützung gefunden haben. Erwähnenswert ist ein Antrag, der zum Ausbau der Typographischen Mitteilungen für die beiden folgenden Jahre eine Unterstützung von je 3000 Mark fordert. Der Antrag wird angenommen. Die Aufnahme einer Heb.-stundenstatistik wird von mehreren Seiten mit dem Hinweis auf das Ueberhandnehmen der Ueberstundenarbeit empfohlen. Es gelangt ein Antrag zur Annahme, der die Aufnahme einer solchen Statistik für ein volles Jahr fordert und den einzelnen Gauen die Verpflichtung auferlegt, unter Benützung einheitlicher Formulare die einzelnen Berufsgruppen gesondert in der Statistik zu führen. Es werde sich dann zeigen, daß von der neunstündigen Arbeitszeit nicht mehr viel übrig geblieben sind. Auf Antrag Döblin's beschließt der Verbandstag weiter, für die Angestellten des Verbandes durch die Gauvorsteher einen den Grundsätzen des Vereins Arbeiterpreise entsprechenden Vertrag auszuarbeiten zu lassen und ferner, daß dem Verbandskassierer Eißler eine Hilfskraft zur Seite gestellt werden soll. Die Stellung soll ausgeschrieben werden. Als Tagungsort des nächsten Verbandstages wird Leipzig bestimmt.

Der Schlußtag am Sonntag lagen noch zwei wichtige Punkte zur Erledigung vor: die der Beschwerden und die Entgegennahme des Berichts der Kommission zur Bearbeitung der Anträge des gesamten Unterstützungswesens. Der Kommissionsberichterstatler Fuhs-Mannheim appellierte dafür, daß der Verbandstag die Vorschläge der Kommission ohne Debatte annehmen möge, da sie auf einem Kompromiß beruhten. „Wir wollen gute Gewerkschaftler und nicht bloße Kassenmenschen sein“, bemerkte der Berichterstatter. Aus diesen Gründen mußten alle Anträge, die eine Erhöhung des Krankengeldes, der Sterbeunterstützungen usw. fordernden abgelehnt werden. Der Referent ging dann zur Motivierung der einzelnen Positionen über. Es wird sowohl für den Bezug des Krankengeldes wie für die Reiseunterstützung eine zehnwöchige Beitragsleistung in Vorschlag gebracht. Bisher bestand für den Bezug der Reiseunterstützung eine sechs-wöchige Karenzzeit und für den Bezug des Krankengeldes eine solche von dreizehn Wochen. Die Einbettlichkeit ist hier somit auf der Grundlage erfolgt, daß zugunsten der Erkrankten Abstriche an der Bezugszeit für Reiseunterstützung gemacht sind. Aus denselben Gründen schlägt die Kommission eine zehnwöchentliche Karenzzeit sowohl für die Ausgesteuerten wie für die Wiedereintretenden und für die wieder arbeitsfähig werdenden Invaliden vor. Die Wünsche bezüglich der Ortsunterstützung sind sehr vielseitig und geben außerordentlich weit auseinander. Die Kommission hat sich mit dieser Position den Vorschlägen des Verbandsvorstandes angeschlossen und empfiehlt folgende Sätze:

bei 75 Beiträgen	1,25 Mk.	bis zu 10 Wochen	70 Tage
150	1,75	20	140
500	1,75	30	210
750	1,75	40	280
1000	2,-	40	280

Der Gauzuschuß in Höhe von 50 Pfennig täglich bleibt für die Gegenseitigkeit maßgebend. Ortszuschüsse irgend welcher Art bedürfen der Genehmigung des Verbandsvorstandes. Die Reiseunterstützung von 1 Mark pro Tag soll nach mindestens 75 Beitragswochen auf 1,50 Mark erhöht und für 175 Tage gezahlt werden und nach Beitragsleistung von 250 Wochen in der alten Höhe von 280 Tagen bestehen bleiben. Erwähnt sein mag noch, daß die Bemerkung der Ortsunterstützung von 2 Mark auf 2,50 Mark hinaus gesetzt und daß für den Bezug der Invalidenunterstützung die Karenzzeit auf 450 Wochenbeitragszeit bzw. auf 700 Beitragswochen verlängert worden ist. Die Invalidenunterstützung, die 1 Mark beträgt, soll für die älteren Verbandskollegen mit einer Beitragsleistung von 750 bzw. 1000 Wochen über die Karenz hinaus, 1,25 Mark bzw. 1,50 Mark betragen. Die Generalversammlung nahm die Vorschläge beibehalten an. Die neuen Unterstützungseinrichtungen treten mit dem 1. Januar 1914 in Kraft. Es finden nun noch einige während der Tagung zurückgestellte Anträge ihre Erledigung. Bezüglich der Stellung des Verbandes zur „Volksfürsorge“ erklärt Döblin, es stehe den Mit-

gliedern frei, für ihre Person irgend welche Funktionen für die „Volksfürsorge“ zu übernehmen oder nicht. Für selbstverständlich halte er es, daß die Kollegen dort für die „Volksfürsorge“ Propaganda machen, wo sich ihnen entsprechende Gelegenheiten dazu bieten. Damit hatte der Verbandstag sein Ende erreicht.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegung der Brauereiarbeiter in Slesig ist mit einem Erfolg für die Arbeiter beendet, nachdem die Brauereien wesentliche Zugeständnisse gemacht. Hätten die Mitglieder des Gewerksvereins (S. D.), welche auch mit beteiligt waren, die Beschlüsse der Versammlungen, in welchen sie oft die größten Schreier waren, hochgehalten, so wäre nicht nur mehr erreicht worden, sondern es wäre auch möglich gewesen, einen Tarifvertrag zustande zu bringen. Auch diese Lohnbewegung hat zur Genüge gezeigt, wie notwendig in der Brauindustrie eine Einheitsorganisation ist, um geschlossen gegen das Braukapital vorgehen zu können. Deshalb müssen die Brauereiarbeiter diese Lehre beherzigen und danach handeln.

Danziger Viehpreise

vom 24. Juni 1913

für 50 Alko Lebendgewicht:

Ochsen: Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 48-49 Mk., junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 42-45 Mk., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37-40 Mk., gering genährte bis 36 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts 46-48 Mk., vollfleischige jüngere 42-45 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38-41 Mk., gering genährte bis 35 Mk.

Färren und Kühe: Vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 40-45 Mk., ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 36-39 Mk., mäßig genährte Kühe und Färren 30-35 Mk., gering genährte Kühe und Färren bis 27 Mk.

Kälber: Doppelländer, feinste Masthälber 60 Mk., feinste Masthälber 54-60 Mk., mittlere Mast- und beste Saughälber 48-53 Mk., geringere Mast- und gute Saughälber 40-46 Mk., geringere Saughälber bis 30 Mk.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthämmer 42 Mk., ältere Masthämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 38-40 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30-35 Mk.

Schweine: Fetttschweine über 150 Kilogr. Lebendgew. 53 Mk., vollfleischige von 120-150 Kilogr. Lebendgewicht 50-53 Mk., vollfleischige von 100-120 Kilogr. Lebendgewicht 47-51 Mk., vollfleischige Schweine von 80-100 Kilogr. Lebendgewicht 46-50 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 44-48 Mk., ausgewählte Sauen 45-50 Mk., unreine Sauen und geschlachte Eber 39-43 Mk.

CONDOR-STIEFEL



Erzeugnis der Schuh-Fabrik Conrad Tack & Co AG Danzig
 Jahresumsatz ca 3 Millionen Paar - Schuhwaren -
CONRAD TACK & CO
 Danzig, Gr. Wollwebergasse 14.

Ich schreie nicht,

sondern bleibe meinem Grundsatz treu, die mich beherrschende Kundschaft reell zu bedienen.

Jetzt in der ruhigen Zeit
 extra billige Preise.

Möbel Kleiderschränke, Vertikos, Tische, Bettstellen, Sofas, Chaiselongues, Garnitur., Stühle, Küchenschränke, Bilder, Spiegel, Wanduhren usw.

Verkauf zu niedrigsten Zahlungsbedingungen.

Bei Barkauf staunend billige Preise.
 Alte Kunden sowie Kunden anderer Kredithäuser erhalten Waren ohne Anzahlung.

Grundreelles Kredithaus
Dagobert David Nachf.
 Altstädtischer Graben 11
 Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Sie sparen viel Geld

wenn Sie Ihren Bedarf in

Herren- und Knaben-Konfektion
 jetzt kaufen.

Sämtliche Preise sind tief herabgesetzt.

Auf Wäsche, Krawatten, Hosenträger
20 Prozent Extra-Rabatt um zu räumen.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Czerninski & Co.
 Danzig, Breitgasse 121-122.

Achtung! Hausfrauen!

Bringe mein Margarine- und Fettwarengeschäft, Verkaufsstelle „Hollando“ freudl. in Erinnerung. Auch halte ich mich für Milchlieferung bestens empfohlen.
 Melerei Schidlitz, Unterstr. 2.

Sauber! **Zöpfe** Gut! fertige aus eigenem Haar für 75 Pfg. an. O. Annus, Danzig, Am Jakobstor Nr. 1.

Schirm-Reparaturen. sauber, schnell u. billigst. E. & R. Schiachter, Schirm-Fabrik, Heil. Geistgasse 141, am Holymarkt.
 1 Damen- und Herrenhut nebst langer goldener Kette zu verkaufen. Weichmännchen-Hintergasse 32.

Ausgekämmte Haare w. Herrs gen. Friseur A. Schulz, Dbra, Ostf. 4c.
 Ein gut ech. Kinder-Bettgestell zu verk. Schidlitz, Oberstr. 32, 2 Tr. Markschke.

Kanarienhahn, guter Sänger, zu verkaufen. Ralubischer Markt 7.

Schielau, Häbergasse 13.
 Möbliertes Zimmer zu vermieten. Wollgasse Nr. 17.

Wohnung zu vermieten. Große Bäckergasse 8. 2 junge Leute finden gute Schlafstelle mit Kaffee, sep. Flureingang. Lückergasse 50, 2 Tr.

Adreßbuch 1912 billig zu verkaufen Langfuhr, Hauptstraße 92, 2. links.
 2 Stuben, Entree, Küche neu renoviert, Gas, Keller, Boden, Zubehör Hertastraße 9.

Danziger Hut-Centrale Lawendelgasse 9 b
 empfiehlt in größter Auswahl
sämtliche Herren-Artikel
 zu soliden Preisen.

Hunde werden sauber gehalten
 Tischergasse 27, part.
Kleinere Wohnung zu verm. Fürste, Kneipab 7-8.
 2 Zimmer-Wohnung u. Zub., alles hell, zum 1. 7. 1913 zu vermieten Vorstadt Graben 33, Hinterhaus, 2 Tr.
 Baumgartweg Wohnung v. 1 St., 2 Abt., Kch., B. f. 23 M.